BLÜTEN

DES

LEBENS;

VON

HARTWIG HUNDT.

ERSTE SAMMLUNG.

Plus valet in amore Mimnermi versus
Homero,
Carmina mansuetus lenia quaerit Amor.
Propertius.

Berlin,
in Kommission bei Friedrich Maurer.
1807.

[illegible]

Loc 1428.

Inhalt.

An Lucie Hundt geborne Seidel . S. 1

An Rosalie 5

Die Entflohene an Eros . . . 7

An Lucie 10

An die Fesseln der Liebe . . 12

An die Helden 13

An die Liebe 14

Wunsch an Eros 15

Luciens Liebe 16

Die Perücke 17

Geständniss 58

An die Geliebteste 59
Eros ein Friedenstifter 60
Des Traumes Erfüllung 61
Die Flucht des Täubchens an Lucinde 63
Das Lieblichste 65
Impromtu an einen Mädchenfeind . 66
Der Besuch 67
Bitte an Eros 105
Das höchste Glück 108
An Lucie 109
Dem Stern der Liebe 110
An Elise 112
Frühlingsliebe 114
Milons Liebeslied 116
Dem Aermsten 118
Der Fliehenden 119

Brautlied 1800 120

Die Viper 122

Treffen mit Eros 152

Die Zähler 153

An Luciole 154

Frühlingslust an Eros 155

Am Morgen vor der Vermählung . 157

Die Blumendiebin 158

Des Mädchens Bitte 160

Die Götter der Liebe 162

Der Ring 165

Eros ein Gefangener 196

Loblied an die Schönen 198

Entzücken der Liebe 201

An die Nachtigall 205

Bundeslied den Mitgliedern der Loge z. T. d. W. zu B. 205

Des Wanderers Abendlied . . 206
An Lucie 207
Liebe in der Ferne 208
An Flora 211
Rath des Mai's 213
An die Waltenden 215
Aufruf zur Freude 218
Liedchen der Liebe 220
Sehnsucht der Liebe 221
Wahl 223
Eros 224

AN

LUCIE HUNDT

GEBORNE

SEIDEL.

Helmstädt den 5ten Nov.
1806.

Hier, meine theure Lucie, weih' ich Dir die kleinen Dichtungen, die der Nachhall meiner glücklichsten Stunden sind.

Ueber dem Thale voll Wonne, wo ich einmal an Deiner Hand den gröfsten Theil dieser Blüten pflückte, ruht jetzt ein dunkler bangender Nebel; denn ferne von Dir, was könnte mich noch entzücken?

Aber traure nicht! Vielleicht lächelt uns bald ein freundlicheres Ge-

schick, denn Du bist ja so gut, und hast schon so viel gelitten.

Könnt' ich doch jeden Moment Deines Daseins Dir zu einer seligen Ewigkeit schaffen! Das ist der glühendste Wunsch meines Herzens.

Möchte dieses Bändchen Dir und meinen übrigen Lesern einige heitere Augenblicke gewähren! Dann wird ihm Mehreres von mir folgen dürfen.

Lebe wol meine Gute, und denk auch in der Ferne

Deines

Dich liebenden Gatten.

An Rosalie.

Dort, wo junge Rosen lächeln,
Wo der Zephyr spielt,
Und mit hyacinthnem Flügel
Eros Wange kühlt;

Dort ist Freude, dort ist Wonne,
Mädchen, folge mir!
Ach, den Himmel miss' ich gerne,
Bin ich nur bei dir!

Dort ist Freude, dort ist Wonne,
Dort ist Seligkeit,
Wo Cythere uns die Schale
Süfsen Nektars beut.

Eh' aus Lethe's stillen Fluten
Unsre Lippe trinkt;
Und des goldnen Lebens Sonne
Unserm Blick entsinkt;

Freue dich der holden Jugend,
Bald will sie entfliehn;
Und das Röschen, das uns blühte,
Will nicht wiederblühn.

Die Entflohene

an

Eros.

Ach, wo ist nun das Mädchen,
Das liebliche, das holde?
Hier in den Blütenschatten
Von Rosen und Jesminen,
Hier, wo der junge Zephyr
Bald auf den goldnen Wellen,
Die kleinen Flügel kühlte,
Bald unter Blumen schwärmte,
Und ihnen Küsse raubte,
Mit Florens Götterathem
Lucinden zu umgaukeln;
Hier fand ich sie entschlummert.
Ihr Busen war so blendend,
So rund gewölbt, so niedlich,

Und ihre Wänglein glühten,
Wie junge Pfirsichblüten.
Die runden Aermchen ruhten,
Das eine auf Violen,
Die unter ihr entblühten,
Das andre auf dem vollen,
Gewölbten Schwanenbusen,
Den Zephyrs Athem küsste.
Und ihre zarte Schulter,
Und jene runden Klippen,
An denen meine Lippen
Oft Himmelswonne nippen,
Umtanzten braune Locken.
Und kleine Liebesgötter
Umhüpften sie, und scherzten
Bald in den Augenbraunen,
Bald auf den Rosenwangen,
Und auf den Purpurlippen,
Die seligsten im Busen
Des lieblichblühn'den Mädchens.
Ach wär' ich doch das Veilchen.
Das deinen Arm berühret!

Wär' ich doch jenes Röschen,
Das deinen Athem athmet!
Wie wär' ich dann so selig!
Schon naht' ich wonnig bebend,
Die Liebliche zu küssen,
Als plötzlich sie erwachte.
Sie hüpfte fort, und eilte
In jenes Blüthenwäldchen.
So fliehet vor dem Jäger
Kein junges Reh, so bange!
Umsonst such' ich im Wäldchen
Das kleine süfse Mädchen,
Das wie ein Traum aus Tempe
So flüchtig mir entschwunden.
Ach Eros, hilf mir suchen!
Wo ist das Hölde Mädchen?
Schön ist es wie Cythere,
Und lächelnd, wie der Frühling.

An Lucie.

Nun eile, liebes Mädchen,
Mit mir in unser Läubchen,
Wo junge Turteltäubchen,
Von süfser Liebe girren.
Wo in den Blütenästen
Sich Nachtigallen wiegen,
Wo junge Rosen athmen,
So roth, wie Deine Wangen,
So schneeig, wie Dein Busen.
Ach, eile! Denn mit Veilchen
Will ich den vollen, runden
Geliebten Busen schmücken,
Den Venus Dir beneidet.
Und bunte Blütenkränze

Von Myrten und von Rosen
Wind' ich um Deine Locken.
Was sorgst Du für Geschäfte,
Mein liebliches Brünettchen?
Viel süfsere Geschäfte
Soll Dich im dunkeln Läubchen
Mein kleiner Eros lehren.

An
die Fesseln der Liebe.

Fesseltet ihr an das Leben mich nicht,
Heilige Banden der Liebe!
Ach, dann schlummert' ich lange schon
Unter den Blumen des Grabes!
Schliefe dort ewig den langen Schlaf,
Welchen kein Morgenroth störet;
Ruhte von jeglichem Kummer dann,
Und auch von jeglicher Freude,
Welche mit Rosengebilden mich
Den Betrogenen täuschte.
Aber, ihr heiligen Banden, ihr
Wonnigen Fesseln der Liebe,
Warum, ach warum kettet ihr mich
Immer so fest an das Leben?

An die Helden.

Die Rosen und die Myrten
Sind meine Lorbeeren! Seht,
Ihr Helden, wie so niedlich
Der kleine Kranz mir steht!

Ha, folget nur der Fahne
Des Mars in's Siegesfeld!
Ich bin bei Wein und Mädchen
Gewifslich auch ein Held.

An die Liebe.

Ach, holde Liebe
Ach, lafs mich los,
Und lafs mich schlummern
Im Erdenschoofs.

Voll Sorg und Kummer,
Voll Angst und Noth,
Ist ja das Leben,
Und süfs der Tod.

Wunsch
an
E r o s.

Den kleinen Eros fand ich
In Rosenduft gehüllt!
Schnell deckt er Pfeil und Bogen
Mit Maienblümchen zu;

Und hüpfte mir entgegen,
Und bracht ein Veilchen mir.
Wie lächelte so freundlich
Das liebe Kind mich an.

Nun will ich nicht mehr zürnen
Auf dich, du kleiner Gott!
Ach, hätt' ich nur ein Mädchen,
Wie zärtlich würd' ich sein!

Luciens Liebe.

Und wären alle Reiche mir unterthan,
Geböt' ich Weltbeherrschern, und zitterten
Mir alle Lande, sänken knieend
Vor mir zur Erde die Könige;

Und liebtest du mich, blühendes Mädchen nicht,
Was würde dann mir Armen die Erde sein?
In Dir nur hab' ich Wonnen, welche
Mir auch der Himmel nicht geben kann.

Die Perücke.

Ach, mein liebes Kind, die Perücke! sagte die Pastorin Gutmann zu ihrem Gatten, der so eben bei seiner Morgenpfeife die letzte Tasse Kaffee ausschlürfte.

Ja, liebes Weib, aber meine heiligen Reden sind ja noch nicht fertig, die ich, wie du weifst, in Druck geben will!

Fehlt denn noch viel daran? fragte sie bedächtig und lächelnd.

Eine ganze Nutzanwendung.

Nun, die würdest du ja wol heute noch schreiben können, lieber Mann? Ich möchte doch so gern, dafs du zur Kirchenvisitation die Perücke hättest. Du kennst den alten Superintendenten wol;

Wer kein falsches Haar trägt, ist in seinen Augen ein Ketzer.

O, Mutter, Perücken thun's freilich nicht! Aber der Kopf, der unter der Perücke steckt. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es gehört viel zu einer Nutzanwendung.

Lieschen geht die Schuhe schon wieder schief. Es wäre wol nöthig, liebes Männchen, dafs du ihr ein Paar neue kauftest.

Grofser Gott! schon wieder schief? sagte Gutmann. Das Leben ist doch ein jämmerlich Ding! Lieschen geht die Schuhe schon wieder schief. Nun, hoffentlich werd' ich für meine heiligen Reden gut honorirt werden, und dann, liebes Mütterchen, geben wir den braven Meiers auch hundert Thaler ab. Es sind so gute redliche Leute. Du weifst, wie innigen Antheil sie an uns nahmen, als unser Röschen krank war. Gott, dafs ich ihnen

erst helfen könnte. Und die armen, abgebrannten Leute in Neuendorf müssen auch hundert Thaler haben. Sie haben ja Alles verloren!

Herzlich gerne, lieber Mann, erwiederte die Pastorin, wenn du das Geld nur erst hättest. Soll Röschen aber nicht auch mitgehen? Sie wünscht schon so lange die Doktorin Schulzen zu sprechen. Und dann gehst du doch noch heute nach Schönthal, lieber Gutmann?

Ja, freilich! Die Nutzanwendung kann in einer halben Stunde fertig seyn, und dann müssen wir fort.

Lieschen soll auch mitgehen! rief Lieschen, ein kleines reitzendes Geschöpf von vier Jahren. Nicht wahr, Vater?

Ja, mein Lieschen geht mit! versetzte der Pfarrer. Wir tragen dich abwechselnd, Röschen und ich, wenn du nicht mehr fort kannst.

Röschen, ein schönes blühendes sie-

benzehnjähriges Mädchen, freute sich innig, als auch sie ihren Vater begleiten sollte. Sie dankte mit einer herzlichen Umarmung und einem glühenden Kusse ihrer Mutter, weil sie ihr des Vaters Einwilligung dazu verschaffte. Der alte war ein bischen eigen, und das wufste Röschen recht gut. Darum wandte sie sich an ihre Mutter, denn sie wollte so gerne nach Schönthal. Freilich hatte sie keine heiligen Reden beim Buchhändler Schacher zu verkaufen; aber sie hatte doch sonst etwas, und das quälte sie schon so lange, dafs sie ihrer Mutter es nicht länger verbarg, denn die alte Frau war so gut, und liebte sie so herzlich, beinahe so herzlich, wie Röschen ihr Etwas liebte. Das wufste sie auch.

Die holde Rosalie war nemlich mehrere Zeit bei ihrer Tante, der Hofräthin Thalheim in F. gewesen. Die alte Frau hatte selbst keine Kinder, und um

so inniger freute sie sich des vollen jugendlichen Aufblühens ihres kleinen Lieblings. Jedes Vergnügen ihrer reitzenden Nichte war für sie ein Fest, und mit Entzücken sah sie ihre liebe Rosalie in den kleinen häuslichen Zirkeln glänzen, in denen ihr selbst so freundliche Stunden enthüpften.

Unter den Freundinnen der Hofräthin war auch die Regierungssekretärin Grünau, ein gutes herrliches Weib. Schon lange beweinte sie den Tod ihres Gatten, der sie mit ihrem noch unerwachsenen Sohne in hülfloser Dürftigkeit liefs. Tief kränkte es das Zartgefühl des fein empfindenden Weibes, wenn ein anderer ihr kummervolles Verhältnifs zu ahnen schien. Doch unsere Hofräthin konnt' es nicht unterlassen, sie oft um die Annahme eines kleinen Geschenks, als um einen Beweis ihrer Liebe, zu bitten. Diese zarte Schonung auf der einen Seite

und die herzliche Offenheit auf der andern stiftete bald zwischen den beiden Frauen die herzlichste Freundschaft. Die Hofräthin gab das nöthige Geld her, um den Sohn ihrer geliebten Grünau studiren zu lassen, und der Jüngling kehrte, grade wie Rosalie bei ihrer Tante war, von der Academie zurück, reichlich mit Kenntnissen geschmückt, und ohne jene jugendliche Arroganz, die nicht selten das Feigenblatt der Unwissenheit ist. Mit Thränen der herzlichsten Rührung dankt' er seiner edeln Wohlthäterin, die ihn um die Fortdauer seiner Freundshaft bat, welche, wie sie sagte, ihr süfsester Lohn sein würde.

Seit dem Moment, da Wilhelm Grünau Rosalien sahe, war er bezaubert von der Schönheit des holden Geschöpfs, und um so lieber war ihm das Kompliment der Hofräthin, selbst als Kompliment betrachtet. In Rosalien erblickt' er zum er-

sten Male das liebliche Ideal eines Mädchens, welches schon lange freundlich, wie ein elysischer Traum seine Phantasie umgaukelte, und wie ein schützender Genius über die Unschuld des sehnsuchtsvollen Jünglings wachte.

Er bediente sich nun oft der Erlaubnifs, die Rosaliens Tante ihm gab, sie fleifsig zu besuchen, und dann hieng sein Auge wonnetrunken an dem lieblichen Mädchen, und Rosaliens Auge wandte sich schüchtern, und ihre Wange glühte, wie die Rose vom Frühling geküfst, wenn ihr Blick dem seinigen begegnete. Unmöglich konnten die Gefühle der beiden Liebenden der Hofräthin lange verborgen bleiben. Es gehörte auch wenig Scharfsicht dazu, sie zu bemerken. Wilhelms und Rosaliens Mienen sprachen, wenn auch ihr Mund schwieg, denn reine heilige Liebe kennt keine Masken. Mit Wohlgefallen sah die alte Tante die süfse Sehnsucht der beiden

Glücklichen, und lächelte oft schalkhaft der ängstlichen Sorge, womit sie die Empfindungen des Herzens zu verstecken suchten. Von nun an waren Grünau und seine Mutter die beständigen Begleiter der Hofräthin und Rosaliens auf ihren einsamen Spaziergängen.

An einem der schönsten Frühlingsabende ruhte die kleine Gesellschaft an dem verborgenen, von wilden Rosen umblüheten Lieblingsplatze, der alten guten Tante in einem Walde. Vor ihnen schimmerte mit seinen rothen Häusern unter grünen duftigen Bäumen das Städtchen, und der stolze Kirchthurm, dessen Dach im Schimmer des Abendroths, wie Feuer glänzte, ragte mächtig über seine freundlichen Umgebungen empor. Golden tanzte vor ihnen ein kleiner Bach von Blumen in Blumen, und die Nachtigall sang aus den Blütenzweigen des Gesträuchs ihre Wonnemelodieen, und rief die Bilder seliger Vergan-

genheit in die Herzen der beiden Alten zurück, während Rosalie und Wilhelm in süfsem Anschauen verloren, alles nicht achtend sich still anblickend, da safsen. Rosaliens Hand ruhte auf ihrem Schoofs' in Wilhelms Rechte, der sie mit unnennbarem Gefühl von Seligkeit an seine brennenden Lippen und dann an sein lautklopfendes Herz drückte. Das gewahrte die Hofräthin. Zärtlich winkte sie ihrer Freundin, und lispelte ihr leise in's Ohr: So glücklich waren wir auch einmal! Wilhelms Mutter drückte der alten guten Tante herzlich die Hand, und eine helle Thräne schimmerte in ihrem Auge.

Jetzt kehrten sie zurück. Wilhelm folgte mit Rosalien langsam und immer langsamer. Er wollte sprechen, und stockte. Endlich zog er das glühende Mädchen an seinen hochklopfenden Busen. Mädchen, ich liebe dich! Kannst du, willst du mein sein? flüsterte er ihr zu, und

ihre trunkenen Lippen luden sich im süfsesten, seligsten Kusse der Liebe.

Sanft sie umschlingend führte der glückliche Jüngling nun, von hoher Wonne berauscht, seine rosige Braut schneller, denn die Tante blickte schon, lächelnd mit dem Finger drohend, zurück und Wilhelms Mutter winkte freundlich der schönen Rosalie.

Bald entschmeichelte die Hofräthin ihrer kleinen Lieblingin das Geständnifs ihres Glücks, und Wilhelms Mutter schlofs mit Wonnethränen die holdblühende Tochter an ihren Busen. Es ward verabredet, dafs die Tante den Aeltern Rosaliens Wilhelms Liebe entdecken, und sie um ihre Einwilligung bitten sollte. Wenn ihr nur erst Brodt hättet, meine Kinderchen, sagte Grünau's Mutter. Gott lebt noch, versetzte die Hofräthin, und ich ebenfalls. Wilhelm hat ja auch Talent, und zum Erwerben Muth, wie unser Göthe sagt, dann findet sich Alles.

Rosalie war tief betrübt, wie sie sich aus den Armen ihres Wilhelms, ihrer Tante und seiner Mutter losreissen mufste. Die Hofräthin konnte wegen Krankheit nicht mit ihr zu ihren Aeltern reisen. Sie gab ihr aber einen Brief an ihre Mutter mit, worin sie der geliebten Schwester Wilhelms und Rosaliens schönes Verhältnifs entdeckte, und ihre schriftliche Bitte mit der mündlichen des holden Mädchens vereinigte.

Wie sollte die alte gute Frau nicht gern die Liebe ihrer schönen Tochter segnen, deren Glück ihr innigster Wunsch war? Doch ward es zwischen Röschen und Mütterchen beschlossen, dem Vater noch nichts davon zu entdecken. Der alte, brave Mann hatt' einen Widerwillen gegen alle lange Heirathen, wie er es nannte, worin freilich Röschen auch seiner Meinung war, aber er konnte auch nicht recht gut schweigen. Beiläufig ge-

sagt, ist dieser Fehler nicht selten bei heiligen Rednern. Alles will Uebung haben, besonders die Beredsamkeit.

Grünau wohnte jetzt in Schönthal, eben dem Städtchen, wo Herr Pastor Gutmann heute vom Herrn Schacher, und Röschen von der Liebe honorirt werden wollten. Darum freute sich das Herz des kleinen Mädchens, und ihre Seele war fröhlich.

Die Nutzanwendung war fertig und in vollem Ornate trat unser Gutmann jetzt herein. Nun seid ihr gesattelt, meine Kinderchen? fragt' er, denn das ist so sein Lieblingsausdruck. Ja, Väterchen, gleich! erwiederte Röschen, die sich, ihm den Rücken zuwendend, ein Tuch um den schönblühenden Busen schlug.

Die Pastorin zupfte den saubern weifsen Ringkragen des treuen Gemals zurecht, und bat schmeichelnd, ihn doch nicht zu beschmutzen. Keine Sorge, keine Sorge, liebes Kind.

Aber willst du kein Geld mitnehmen, bestes Männchen?

Ich bekomme dort ja mehr vom Buchhändler, Mütterchen, wie ich gebrauche.

Wenn er dir nur gleich zahlt?

Du hast Recht, du hast Recht, liebes Weib, die Menschen sind manchmal ein bischen interessirt. Er könnte sich meine Noth zu Nutze machen wollen.

Ehrsam wandelten nun die drei, unser Gutmann voraus, und die schöne Rosalie mit Lieschen an der Hand auf der breiten Straße gen Schönthal. Der ehrwürdige Pfarrer vertiefte sich bald in Gedanken, und schlug in einer Viertelstunde wol zwanzig Khipschen, wie weiland sein Amtsbruder, Herr Abraham Adams, und die gute Rosalie selbst konnte sich kaum eines stillen Lächelns erwehren.

Aber, Väterchen, sprach sie, du läufst ja so stark. Ich und Lieschen können kaum mit fortkommen!

Ach, mein liebes Röschen, ich dachte nicht daran, dafs ihr mitgiengt! erwiederte der ehrwürdige Pfarrer, und nahm seine Tochter bei der Hand. Sich mal, liebes Kind, wenn ich auch nur für den gedruckten Bogen drei Friederichs'dor bekomme. Vierzig Bogen sind es gewifs, die machen netto sechshundert Thaler. Davon können wir dem armen Meier die hundert Thaler geben, um die er von seinem Verpächter so hart gedrückt wird; und uns bleiben dann noch fünfhundert Thaler. Davon geben wir, denk' ich, den guten Leuten in Neuendorf auch zweihundert Thaler ab. Dann bleiben für dich und unser Lieschen noch dreihundert Thaler zur Aussteuer. Ach, wie selig werd' ich sein, mein liebstes, bestes Röschen, wenn Meiers kleine Kinder dann wieder froh um ihre Aeltern herumhüpfen, und diese dann so glücklich durch uns nicht mehr ihr Leben in Kummer und Sorge

verweinen. Wenn nur die erste Noth gekehrt ist, denk' ich, so kömmt wol weiter Rath. Röschen küfste ihrem Vater die Hand, und eine glühende Thräne schlich von der schönen Wange herab.

Warum weinst du, mein liebes Kind? fragte der Pastor.

Gott, ich wollte nur, dafs dein Wunsch erst erfüllt wäre, Väterchen! Ich würde so glücklich sein. Ich hab' auch an meine Tante geschrieben, und ihr Meiers Unglück geschildert, so gut ich nur konnte. Sie wird mir gewifs die dreihundert Thaler schicken. Sie ist ja so reich, und sie sagte mir ja immer, Lieschen und ich wären ihre einzigen Erben.

Herzlich drückte der ehrliche Pfarrer sein gutes Kind an seine Brust, und küfste Rosalien.

Nicht so verliebt Herr Pastor! rief ein vorbeireitender Fremder lächelnd.

Mein Herr, es ist meine Tochter, ein

gutes edles Mädchen! versetzte der Prediger.

Der Fremde merkte beschämt seinen Mifsgriff, und er ritt langsamer, um, wo möglich, sein Unrecht gut zu machen.

Sie wollen auch wol nach Schönthal, fragte der Reisende.

Ja, wir wollten auch noch gerne zu Mittage dahin, antwortete der Pfarrer bescheiden.

Aber können sie einen so weiten Weg zu Fufse machen, liebe Mamsel? Und sie Kleine dort.

Vater hat keine Pferde und Wagen, antwortete Lieschen. Vater ist arm, sonst führen wir! setzte sie kopfnickend hinzu.

Der Fremde erkundigte sich lächelnd nach dem Wohnorte des Pastors, und der ehrliche Pfarrer schilderte ihm in rührendem Tone das Unglück seiner Pfarrkinder und des Pächters Meier, das durch die

die Härte eines kleinen adlichen Selbstherrschers noch vergrösert wurde. Gott, dafs ich ihr Schicksal lindern könnte, setzt' er hinzu. Aber ich bin selbst so arm. Der innige Antheil, den meine liebe Rosalie an den Unglücklichen nimmt, mein Herr, war die Ursache der Umarmung, worüber sie mit mir zu scherzen beliebten.

Nun, lieber Pastor, zürnen Sie nur nicht mehr. Ich fühl' es, dafs ich Ihnen wehe that. Es kränkt mich tiefer, wie Sie. Vielleicht kann ich den armen Leuten helfen. Melden Sie Sich heute Nachmittag bei dem Geheimenrath von Wallburg. Wahrscheinlich ist dann schon dafür gesorgt.

Hiemit gab er seinem Pferde die Sporen, und eilte, freundlich Lebewohl sagend, davon.

Wer mochte das sein? fragte der Prediger seine Tochter.

Vielleicht doch nicht der Geheimerath von Wallburg selbst?

Ach, nein! Den kenn ich! Der ist schon ein alter Mann.

War es auch wol der Fürst? Der soll noch jung sein!

Gewifs nicht, mein liebes Kind, denn Fürsten reiten nicht leicht ohne Begleitung. Wer weifs, ob es nicht ein junger Spafsvogel ist, der um seinen Scherz mit mir zu treiben, mich zu dem Geheimenrath schicken will.

O, Väterchen, wer wollte so etwas glauben! Das ist unmöglich.

Mein liebes Kind, das Herz des Menschen ist böse von Jugend auf und immerdar. Ich habe dies in meiner drei und zwanzigsten heiligen Rede sehr gründlich auseinander gesetzt. Der Pastor langte in die Tasche, um sein Manuscript hervorzuziehen, und der guten Rosalie die Predigt vorzulesen. Aber die heiligen Re-

den saſsen in ihrem Schlupfwinkel so fest und so warm, daſs sie durchaus nicht heraus wollten. Im Grunde konnten sie auch nicht, denn unser Gutmann hatte sie selbst darin fest genähet, um sie gewiſs nicht zu verlieren. Röschen that auch gerne Verzicht darauf, und nahm desto williger Lieschen auf den Arm, da die Füſse des kleinen Geschöpfs nicht mehr fort wollten.

In tiefen Gedanken gieng nun der Pfarrer, sein Pfeifchen rauchend, vor sich hin, und schon war er die zweite Schildwache vorbei, als er ausrief: Sieh, da sind wir ja schon in Schönthal.

Wo kehren wir ein, liebes Väterchen? fragte Rosalie. Gutmann blickte umher: In die drei Kronen? Das geht nicht! In den schwarzen Bär? Das geht auch nicht! O, laſs uns noch ein bischen weiter gehen! Hier, hier in den schönen Engel wollen wir einkehren! Hier ist es gewiſs gut.

Sie traten in den Speisesaal, wo schon viele glänzend gekleidete Damen und Herren versammelt waren. Gutmann gerieth in peinliche Verlegenheit, und schon begann er sich wegen seiner Dreistigkeit zu entschuldigen, als ihn der Markör fragte, ob er mit seiner Gesellschaft hier speisen würde, und was für Wein er befehle? Ich werde die Ehre haben. Dürft' ich mir eine halbe Bouteille Rothwein ausbitten? Was für Rothwein? Ja Rothwein, Rothwein, lieber Freund! sagte unser ehrsamer Pastor, und rieb sich die Hände. Die Augen der Damen waren auf den Prediger, die Augen der Herren auf Rosalien gerichtet, welche sich mit Lieschen ohne viele Komplimente niedergesetzt hatte. Hold erröthend blickte sie zur Seite, wie sie die Herren mit einander flüstern, und dann sich wieder angeschielt sahe. Freundlich trat Röschen, endlich des Spielchens müde, zu ih-

rem Vater. Lieber Vater, lispelte sie ihm zu, könnt' ich nicht mit Lieschen noch vor Tische zum Schuster gehen? Ja, mein liebes Kind, das magst du thun. Ich will unterdessen Herrn Schacher besuchen, und mit ihm wegen meiner heiligen Reden einen Kontrakt abschliessen, antwortete Ehren-Gutmann, und drückte heimlich seiner holden Tochter zwei Gulden in die Hand.

Wie sie fort waren, konnte das trink- und speiselustige Publikum der Herren und Damen nicht begreifen, wie der alte ehrliche Dorflevit zu einer so niedlichen Tochter gekommen sei. Es ist gewifs nicht seine Tochter, meinten einige, das Mädchen nimmt sich zu unbefangen und mit zu viel Anmuth. So kann es doch seiner Frau ihre Tochter sein! versetzte lächelnd eine Dame, und die besitzt dann ohne Zweifel mehr feinen Takt, wie er! Sie haben das Räthsel errathen, riefen die

Herren laut lachend, und klatschten der Dame ihren Beifall zu.

Unser Pastor hatte endlich nach vielem Suchen das Haus des Buchhändlers gefunden. Herr Schacher war so eben in seinem Komtor, und zählte einem schönen jungen Mann für einen kleinen Roman, der kaum hundert Oktavseiten stark sein mochte, baare zwanzig Friedrichsd'or auf den Tisch. Ein gutes Omen! dachte Gutmann, und mit innigem Wohlgefallen betrachtete er die schimmernden Moneten, die der junge Mann mit einer Verneigung zu sich steckte.

Was bringen Sie mir denn Gutes, mein lieber Herr Pastor, fragte Herr Schacher, in einem schmeichelhaften Tone. So lange nicht das Vergnügen gehabt, Sie zu sehen. Wie ist das Befinden zu Hause? Womit kann ich die Ehre haben, aufzuwarten? So eben ist Karl Villers Darstellung der Reformation Luthers übersetzt von Cramer und mit Anmerkungen von Henke herausgekommen.

Villers? Villers? fragte Gutmann,

Ja, Villers! erwiederte der Bücherjude, ein katholischer Franzose hat uns die Vortheile gezeigt, welche die Luthersche Revolution, wolt' ich sagen Reformation, für uns und alle Nationen gehabt hat.

Wahrlich, ein schönes Zeichen der Zeit! Ein Beweis, dafs die Parteien sich nahen. Gott, wie will ich dir danken, wenn wir Brüder alle wieder mit einander vereint, in Friede und Frohsinn, ohne Verfolgung und Hafs, ein Hirt und eine Heerde, den guten Vater anbeten, der uns alle so lieb hat. Glauben sie mir sicher, mein lieber Herr Schacher, bei Gott gilt kein Ansehen der Person und des Glaubens, wir sind alle seine lieben Kinder, wenn wir nur gut sind. Und warum sollten wir es nicht sein? Er hat uns ja alle so lieb. Ich habe dies sehr schön in meiner dritten heiligen Rede gezeigt. A'propos, ich wollte mir die Ehre

nehmen, mit Ihnen darüber zu sprechen. Ich habe einige meiner heiligen Reden, fünf und zwanzig an der Zahl zum Druck bestimmt. (Er zog das Manuskript mit Mühe aus der Tasche hervor.) Was können Sie mir für den gedruckten Bogen geben, mein lieber Herr Schacher? Ich will Ihnen wenig vorschlagen. Fünf Friederichsd'or denk' ich aber —

Ich kann Ihnen keinen Pfennig dafür geben, Herr Pastor. Sehen Sie dort liegt eine Menge von Predigten. Ich muſs schier über den Bettel noch zu Grunde gehen; denn glauben Sie es mir bei Gott, ich bin so reich nicht, wie die Leute mich ausschreien.

Keinen Pfennig? antwortete der Pastor betroffen. Keinen Pfennig? Aber ich sahe doch, daſs sie noch eben dem jungen Mann der da herausging, für einen Roman zwanzig Friederichsd'or bezahlten?

Ja, mein lieber Herr Pastor, das war

auch ein Roman, und kein Sontagskind, wie man sie alle acht Tage in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, hören kann.

Aber glauben Sie doch nicht, mein lieber Herr Schacher, dafs meine Predigten ganz schlecht sind. Wenn Sie es erlauben, so will ich Ihnen, die dritte heilige Rede zur Probe vorlesen.

Dazu gehörte noch Lust. Lassen Sie doch, lassen Sie doch, Herr Pastor! Ich glaube ja gern, dafs ihre Reden heilig genug sind, aber hören mag ich sie nicht.

Also können Sie den Verlag meiner heiligen Reden gar nicht übernehmen, Herr Schacher.

Nicht anders, als Kommissionär, und dann müssen Sie die Druckerkosten, so wie jeglichen andern Schaden stehen.

Grofser Gott, so wirst du helfen! seufzte der ehrwürdige Pfarrer, und steckte das erbauliche Manuskript in die Tasche.

Aber wollen Sie mir nicht das Buch

von Villers abkaufen, bester Herr Pastor?

Ich habe jetzt nicht so viel Geld bei mir Herr' Schacher und —

Ei, nun! Das hat ja Zeit. Sie haben schon so manches Buch von mir gekauft. Ihnen kreditir' ich gerne. Ist es Ihnen gefällig? — Mit einer tiefen Verbeugung steckte unser Pastor das Büchelchen in seinen Busen, und empfahl sich seinem Herrn Gläubiger zur Gewogenheit bestens.

Unzufrieden kehrt' er nun nach dem Wirthshause zurück, und verdrieslich erinnerte ihn sein Magen auch laut genug daran, dafs er heute morgen bei der Nutzanwendung sein Frühstück vergessen habe.

Rosalie und Lieschen waren indefs in der ganzen Stadt umher gewandert, denn Röschen hoffte immer ihren Geliebten zu treffen, und ihr Auge sah ihn doch nirgends. Endlich fanden sich die

beiden Glücklichen. Ein stiller Blick von innigster Zärtlichkeit, und ein glühender Kuß auf Rosaliens schwanenweisses Händchen, waren der einzige Gruß, den der neidische Wohlstand ihnen erlaubte. Grünau begleitete nun seine Geliebte, ihre zarten Finger zwischen den seinigen pressend, und ein süßes Entzücken hob den vollen Busen des blühenden Mädchens, als er ihr sagte, daß sie nun bald ganz die Seinige werden sollte. Ich bin Sekretär bei der fürstlichen Kammer geworden, erzählt er ihr, und nebenher verdien' ich durch Schriftstellerei noch bedeutend. Erst so eben hat mir der Buchhändler Schacher für einen kleinen Roman zwanzig Friederichsd'or bezahlt. Ich widmete Dir das Büchelchen, mein liebes Mädchen, und geb' es Dir nachher mit. Jetzt wurden von den beiden Liebenden tausend Plane für die heiter lächelnde Zukunft entworfen, und das kleine Lieschen stand

sich so gut bei dem Konfekt, welches Grünau ihr gab, dafs sie ihren Vater und das Mittagessen gerne vergafs. Wilhelm und Rosalie wandelten so selig und froh von einer Strafse in die andere, und sie waren doch immer noch sehr weit vom schönen Engel entfernt, denn Grünau leitete mit Fleifs nur darum sein liebes Bräutchen so lange umher, um desto länger sie betrachten, und in süfsem Entzücken mit ihr plaudern zu können. Endlich erinnerte ihn die Stadtuhr, welche schon drei schlug, daran, dafs Röschen noch wol nicht gegessen habe. Darum giengen sie auf den schönen Engel zu, der seine Flüglein beide zu ihrem Empfang ihnen entgegen streckte.

Dem ehrsamen Pfarrer von Blumthal war es nicht ganz Recht, dafs seine Kinder so lange weggblieben, Erst eben war ein Gericht abgetragen worden, wovon er ihnen auch gerne ein Bischeu gegönnt hätte, denn so etwas pflegte eben nicht auf

seine Tafel zu kommen und mit Vergnügen hätt' er jetzt sein liebes Weib auch dort gesehen.

Merklich verzog sich das Gesicht des guten Alten, wie er den jungen Mann, den er auf den ersten Blick für den Romanschreiber erkannte, mit Röschen zugleich hereintreten sahe, und als der Fremde gar neben ihm, ihn sehr artig begrüfsend, Platz nahm. Röschen setzte sich unbefangen neben Grünau, und band Lieschen die Serviette vor. Ich glaube heute schon das Vergnügen gehabt zu haben, Sie bei dem Buchhändler Schacher zu sehen, sagte Grünau zu dem Alten. Ja, ich kaufte mir dort ein Buch! war die Antwort, denn seiner heiligen Reden mocht' er gegen den unheiligen Romanzier nicht erwähnen. Bald wurde das Gespräch lebhafter und zutraulicher, als Grünau dem Pastor erzählte, dafs er aus F. gebürtig sei, dafs er Rosalien dort kennen gelernt habe, und

ihrer edeln Tante das ganze Glück seines Lebens verdanke. Nun war es dem alten, ehrlichen Mann auch nicht zuwider, dafs seine Tochter an dem Arme des jungen Unbekannten herein gekommen war, und innerlich freute sich der Greis, in Grünau einen kenntnifsreichen Jüngling zu finden, der sich die Mühe nahm, ihn so gut, wie möglich zu unterhalten. Bis dahin hatten zwei unbärtige Advokaten ihn mit ihrem Oberwitz, womit sie sich über den geistlichen Stand lustig machten, geängstigt, und die Herren waren so eben in ein wichtiges Gespräch über Appellation und Restitution gerathen, als Grünau sich bei unserm Pastor niedersetzte. Bald kamen auch unsre beiden Schriftsteller, von denen jedoch der eine sein Manuskript hübsch bescheiden wieder in der Tasche fest genähet hatte, auf Poesie. Der Pastor schien nicht ganz damit zufrieden zu sein, wenigstens fand er so Manches, was,

seiner Meinung nach, nicht so sein müfste.

Aber, fragte Grünau, warum sollen wir uns denn keine schönere, freundlichere Welt schaffen, wie diese ist? Ach, glauben Sie mir, die mehrsten Menschen sind Holzschnitte. Auf ihren Lippen, nicht in ihrem Herzen tragen sie das Hohe, das Heilige und Göttliche; denn sie haben kein Gemüt. Ihr ganzes Sein und Würken, ihre ganze Tugend ist eine schöne honette Gemeinheit, die freilich nirgend hart anstöfst, denn sie würde sich selbst zertrümmern. Nur das freundliche, himmlische Bild eines reinen schuldlosen Sinnes bewahrt auch diesen Sinn in uns, wie das Ideal hoher jungfräulicher Schönheit in den Stunden der Versuchung schützend, wie ein Engel, über unsere Unschuld wacht, bis uns endlich das holde Mädchen beglückt, mit dessen Rosenbilde Phantasie und Sehnsucht uns freundlich umgaukelten.

Doch, meine Herren, das ist es eben, was ich an ihnen tadle! Sie mahlen uns die Welt immer schöner wie sie ist.

Nun, nun, lieber Pastor, versetzte der Sekretär lächelnd, der Dichter soll uns auch das verlorene Eden zurückrufen, oder unsere gewöhnlichen Umgebungen mit den Zauberblüten seiner Phantasie schmücken, dafs sie nicht immer so alltäglich erscheinen, wie hier — Er besann sich.

Ja, und das ist mir immer an manchen Romanen zuwider gewesen, fuhr der kritisirende Pfarrer fort, ihre Gebilde menschlicher Gröfse und Erhabenheit sind nur zu oft unerreichbar. Der Leser staunt, und sein Herz bleibt kalt, wenn er Geschöpfe sieht, die nie gleich ihm fehlten, oder gar Ungeheuer, vor denen selbst der Teufel zittert. Glauben Sie denn, lieber Freund, dafs Richardson so edel war, wie sein Grandison, oder —

Sie

Sie haben völlig Recht, erwiederte Grünau, indem er dem Alten noch ein Glas Wein einschenkte. Grandisons Charakter ist gewifs weit edler, wie der Charakter seines Biographen war, und ich halte auch Schinderhannes für ein gröfseres Genie, wie Vulpius.

Röschen hörte aufmerksam das Gespräch der beiden Autoren an, und freute sich innig, dafs sie so herzliches Wohlgefallen an einander zu finden schienen. Das kleine niedliche Füfschen des Mädchens ruhte unter dem Tische auf Grünau's Fufse, und die Hände der beiden Liebenden fanden sich heimlich hinter dem Tischtuche, drückten sich zärtlich, und durchströmten ihre Besitzer mit süfsem Entzücken.

Grünau's empfindungsvolle Theilnahme an Allem, was Menschenfreude und Menschenelend heifst, und der Wein, den unser Pastor sonst nur in geringem Maafse

beim Genusse des heiligen Sakraments zu kosten pflegte, öffneten des ehrlichen Gutmanns Herz so sehr, dafs er dem Sekretär Grünau auch das traurige Geschick seiner armen Pfarrkinder und des Pächters Meier erzählte. Meier war nämlich durch Hagelschlag aufser Stand gesetzt, seinem Verpächter, dem Despoten von Blumthal hundert Thaler rückständigen Pachtgeldes zu bezahlen. Nun sollt' er seines Pachtrechts und Vermögens von Rechts wegen beraubt, und mit einer kranken Frau und sieben kleinen unschuldigen Kindern in bitterliche Dürftigkeit gestofsen werden, und das that dem edeln Gutmann so wehe. Treulich berichtete er seinem neuen Bekannten den Vorfall von heute Morgen. Ich glaube, fügt' er hinzu, der junge Herr wollte mich wol ein Bischen zum Besten haben. Ich sollte nur zum Minister Wallburg gehen, und mich dort auslachen lassen. So dumm bin ich nicht.

Um Gotteswillen! Gehen Sie zu ihm, versetzte Grünau. Gewifs war der Fremde, der ihnen begegnete, der Fürst selbst, und kein Anderer. Er ist noch jung. Daher war es dem guten Landesvater, der noch selbst keine andere Kinder, als uns hat, auch so lustig anzusehen, dafs Sie Röschen, Ihre Mamsell Tochter wollt' ich sagen, so zärtlich umarmten. Er hat sich gewifs in Ihre Stelle gewünscht, und wollt' es wol nicht, setzte der Liebende, dem der Wein auch schon ins Gehirn stieg, hinzu, und drückte heimlich Rosaliens Hand.

So? Also meinen Sie, dafs der Fürst es gewesen sei, Herr Sekretär?

Ja wol! Gehen Sie nur, gehen Sie eiligst zum Geheimenrath. Er hat gar zu viel Geschäfte, Sie erhalten später keine Audienz. Eilen Sie doch geschwind!

Wer war froher, als der ehrwürdige Pfarrer. Freudig umarmte er bald den

Romanzier, bald seine Kinder, und 'in der Hast konnt' er weder Hut noch Stock zusammen finden.

Grünau schickte den Alten aus keiner andern Ursache so eilig fort, als um nur noch ein vergnügtes Stündchen mit seinem süfsen Mädchen zu verplaudern. Rosalie schien hiermit auch recht sehr zufrieden, denn schalkhaft blickte sie ihrem Vater nach, der mit zwanzig Knipschen und zehn Bücklingen zur Thüre hinaus eilte. Grünau foderte für sich und sein holdes Bräutchen von dem Markör ein Zimmer, und entzückt kos'ten die beiden Liebenden mit einander, während Lieschen neben ihnen mit der Puppe tändelte, welche ihr Grünau gekauft hatte. Wir lassen sie allein, denn auch wir erinnern uns mit Wonnegefühl der freundlichen Stunden, die uns einmal im elysischen Vorhofe des Ehehimmels, bei unserm geliebten Mädchen, welches jetzt als glück-

liches Weib uns anlächelt, unbelauscht so selig enthüpften. Die jungen Leutchen werden es ja nicht zu arg machen.

Mit vielen Bücklingen trat Ehren-Gutmann in das Audienzzimmer des Ministers, aber das schön ausstudierte Kompliment, womit er die Excellenz zu begrüfsen dachte, war ihm entwischt. Er konnte kein Wort hervorbringen. Aengstlich die Hände bald faltend bald reibend, stand er vor dem Geheimenrath, der ihn freundlich aber umsonst nöthigte, sich zu setzen.

„Sie sind wol der Herr Pastor Gutmann? redete Wallburg ihn endlich an. Seiner Durchlaucht haben mir aufgetragen, Ihnen zur Unterstützung des Pächters Meier und ihrer abgebrannten Eingepfarrten hundert Friederichsd'or auszuzahlen.

„Ach zu viel, zu viel Gnade! stam-

melte der verwirrte Pfarrer. Allerunterthänigster — Gott — wie dank ich dir! Ew. Excellenz, ich danke unterthänigst! Heisse Thränen strömten von seiner Wange.

Der Geheimerath lächelte. Auch hat der Fürst befohlen, dafs Ihnen jährlich eine Zulage von hundert Thalern gegeben werden solle, fuhr er fort.

Gott, Gott, rief Gutmann, sich selbst vergessend und vor Freude in die Höhe hüpfend, aus, nun will ich auch einmal recht vielen Armen Gutes thun.

Dem biedern Wallburg gab die Freude des ehrlichen Dorfpfarrers einen Moment der seligsten Wonne, und nur das Possierliche des Anblicks konnte die Thräne ersticken, die in das Auge des Weltmanns trat.

Mit tausend unterthänigen Danksagungen und eben so viel Reverenzen eilt' er aus dem Saal.

Vor Entzücken ausser sich lief er nach dem Gasthause hin, um auch Röschen und Grünau Theil nehmen zu lassen.

Er konnte sie nicht finden, aber der schalkhafte Markör zeigte ihm das Zimmer, und Gutmann stürzte herein.

Himmel! wie erschrak er, als er Röschen in Grünau's Armen und gar auf seinem Schoofse auf dem Divan erblickte. Mein Gott, Herr Schalk! Röschen, was machst du?

Rosalie verbarg ihr hochglühendes Gesicht an Wilhelms Busen, und traulich ergriff der edle Jüngling die sich ballende Hand des ergrimmten Vaters, und entdeckte ihm offen das schöne Geheimnifs, welches ihn zu dem seligsten Sterblichen machte.

Ruhig hörte Gutmann ihn an, und gab, seine Kinder herzlich umarmend, seine Einwilligung. Noch von Wonne trunken, erzählt er ihnen nun auch sein

Glück, und die Freude des alten liefs ihn es nicht sehen, wie Röschen vor dem Spiegel ihr ganz verschobenes Busentuch wieder in Ordnung brachte. Schon wollt' er die hundert Friederichsd'or den beiden Liebenden und Geliebten vorzählen, aber ach, — seine Tasche war leer.

Vor allzu grofser Freude war nämlich unser Pastor von dem Minister, der ihm vergeblich nachrief, fortgelaufen, ohne sich weiter um das Geld zu bekümmern.

Grünau, dem dies der schönste Tag seines Lebens war, mufste also, obgleich er ungerne sein Röschen verliefs, zu dem Geheimenrath gehen, welcher ihm lachend die Summe auszahlte

Unglücklicher Weise war nun auch noch die Perücke vergessen. O, die Perücke bringt unser Grünau mit, wenn deine Hochzeit ist, mein liebstes, bestes Röschen. Ich gebrauche sie ja nicht eher, als nach drei Wochen, und ich denke ihr

laſst euch bald mit einander trauen, meine Kinder. Die langen Heirathen taugen nichts. Wilhelm und Rosalie blickten sich von Wonne entzückt an, und hoch erfreut umarmte Röschens Mutter ihre blühende Tochter, als sie ihr Glück vernahm.

Die Hochzeit ward vierzehn Tage nachher gefeiert. Tapfer ward auf die Gesundheit des edeln Fürsten getrunken, und dem schönen Tage folgte eine Ehe voll Freude und Wonne und lieblicher Kinder.

Geständniss.

Kaum wand mir der sechste Frühling
Ros' und Myrten um die Schläfe,
Als auf meinem Steckenpferdchen
Ich schon hinter Mädchen jagte,
Bis die Kleinen mir ermüdet
Küssend an den Busen sanken.
Nahm ein holdes, süßes Mädchen
Mich auf ihren Schoofs, so spielt' ich
Gleich verräthrisch um den Busen
Unterm Tuch des lieben Mädchens.
So war' ich vor zwanzig Sommern;
Und ein Spiel mit schönen Mädchen
Ist mir immer noch das liebste;
Denn ich habe mich, ihr Holden,
Noch bis jetzt um nichts geändert.

An
die Geliebteste.

Wie lieb' ich dich, o Mädchen,
Dich mit den blonden Haaren,
Und mit den schwarzen Augen,
Und mit den Rosenwangen,
Und mit den süfsen, vollen
Geliebten Liljenhügeln,
Die nach Cytherens Busen
Mein kleiner Arm wölbte.
Von allen meinen Mädchen
Bist du mir doch das liebste.

Eros
ein
Friedenstifter.

Eros wollte Frieden einmal
Zwischen mir und Lucie stiften,
Denn wir stritten uns um Küsse,
Warfen uns mit Rosenblättern,
Und wir küßten uns im Kriege.
Eros kam ein Friedenstifter:
Nun versöhnt euch, liebe Kinder,
Wollt ihr ewig denn euch streiten?
Doch ich bat den kleinen Mittler:
Laß uns noch ein wenig kriegen!
Nichts ist lieblicher, nichts süßer,
Als mit Mädchen Kriege führen!

Des Traumes Erfüllung.

Vom goldnen Weine trunken
Ruht' ich in der Umlaubung
Des blühenden Gebüsches
Und von den Purpurflügeln
Des Abends wehte Kühlung
Auf mich den Müden nieder.
Da sang in süfsen Schlummer
Mich Philomele. Freundlich
Umhüpften frohe Träume
Mich Seligen. Ich träumte,
Ich sei in jenem Läubchen
Das Eros und Cythere
Für mich und für Lucinden
Aus Rosenzweigen wölbten
Hier hielt ich sanft umschlungen
Das lieblichste der Mädchen

Auf meinem Schoofs es wiegend.
Hier küfst' ich ihr die vollen,
Gewölbten Liljenklippen,
Woran die Unschuld scheitert
Und spielt' im dunklen Haare
Des himmlischsüfsen Mädchens
Und Alles, was nur Schönes
Die Lieb' uns beut, das fühlt' ich
Im Arme meines Mädchens.
Die Rosenwangen küfst ich
Der Holden, schlürfte Nektar
Von ihren Purpurlippen.
Mit wonniglichem Beben
Wand ich ein Myrthenkränzchen
Aus ihren seidnen Locken,
Und Erd' und Himmel schwand mir
Im Wonnekufs des Mädchens,
Als mich so freundlich lächelnd
Mit trunkner Umarmung
Mein kleines Mädchen weckte.

Die Flucht des Täubchens

an

Lucinde.

Auf dem Schoofse hielt Lucinde
Ihr geliebtes, weifses Täubchen,
Und sie streichelte so freundlich
Ihres Täubchens seidne Flügel;
Und sie sprach: Du liebe Kleine
Deiner will ich zärtlich warten,
Wie man eines Kindleins wartet!
Will dir einen Tauber fangen,
Und der soll mit dir sich küssen,
Denn was ist wol ohne Tauber
Dir dein Leben! Sprich, du Arme?
Als das Mädchen noch so schwatzte,

Drückte sie das kleine Täubchen
An den vollen Liljenbusen,
Und das Täubchen schwang die Flügel,
Flog davon, und sagte fliehend:
Will mir selbst ein Männchen suchen.
Sprächest du mit mir so freundlich,
Drücktest du mich, o Lucinde,
So an deinen schönen Busen,
Ach, wie könnt' ich dir entfliehn?

Das Lieblichste.

Lieblich seid ihr, Frühlingshoren,
Wenn sich Ros' und Hyacinthe
Schön mit Diamanten schmücken,
Und im purpurblühn'den Haine
Philomel' uns bräutlich singet,
Und am braunmuschilften Teiche
Veilchenduft den Aether würzet.
Lieblich ist's, dem müden Wandrer,
Wenn ihn Zephyr's Schwing' umsäuselt.
Doch das Lieblichste von Allem
Ist, an holder Mädchen Lippen
Himmlischsüfsen Nektar nippen!
Wem wird da die Wüste selber
Nicht zum wonnevollen Eden?

Impromtu
an
einen Mädchenfeind.

Sie kalter, spröder Mann, sie haben nie empfunden,
Wie hoch die Lieb' entzückt, und wie die goldnen Stunden
Den Blüten gleich, entfliehn, die dort der laue West
Durch süfse Frühlingslüfte bläst?
Ach sähn Sie einmal nur Belindens Angesicht,
Entfliehen sollten sie dem Eros wahrlich, nicht.

Der Besuch.

Sehen Sie doch, welch' ein liebliches Geschöpf! flüsterte die Kommerzienräthin Müller ihrem Neffen Eduard Meienberg in's Ohr, als an dem Arme einer ältlichen Frau ein schönes holdblühendes Mädchen neben ihnen vorbei hüpfte, so freundlich und nymphenhaft, wie die jüngste der Grazien.

Die Kommerzienräthin gieng nämlich mit ihm und seinen Aeltern, dem alten Leibarzt und ihrer Schwester an einem schönen Frühlingsabende in einem kleinen reitzenden Lustwalde, wo Natur und Kunst sich schwesterlich verherrlichten. Sie wollte ihren Glanz gewöhnten Gästen die bezaubernden Umgebungen des Städt-

chens zeigen, und den jungen Doktor zugleich einer Lüge strafen, weil er ihr zum Aerger behauptete, in ihrem Wohnorte noch kein einziges schönes Mädchen gesehen zu haben. Um so weher that ihr dieser Hohn, da der junge Arzt sich hier häuslich bei ihr niederlassen wollte, und sie sich mit dem süfsen Gedanken schmeichelte, noch einmal eine ihrer holden jungen Freundinnen auf Lebenszeit bei ihm in die Kur zu geben. Denn die Mädchen der kleinen Stadt schlossen sich alle so kindlich an die alte vortreffliche Frau an, und sie liebte sie alle mit gleich grofser Innigkeit, weil sie noch nicht wufste, welche von ihnen wol einmal die Gattin ihres Eduard und mithin ihre Erbin werden würde.

Bis dahin hatte Eduard sich nur des wonnigen Glanzes gefreuet, in dem Alles um ihn her, so freundlich wie Eden ihn anlächelte. Ueber den Wandelnden wölb-

ten hellgrünende Eichen und Kirschbäume, deren Blüten der Abend mit Gold und Purpur beschimmerte, ein nektarathmendes Dach. Des Haines fröhliche Bürger sangen den Vorübergehenden ihr bräutliches Abendlied, und kleine duftige Veilchen schmückten die bunte tausendfarbige Wiese, durch die mit lautem klatschenden Entzücken ein silberner Bach dahin eilte, als verfolgte er die entflohene Geliebte. Zephyr küfste gleich schalkhaft und tändelnd häfslichen und hübschen Schönen die Wange, und verbarg sich dann rauschend unter den knospenden Rosengebüschen am violigen Ufer, um die glühenden Flügel auf der Goldflut des Stromes zu kühlen.

Doch ein elektrischer Schlag durchbebte Eduards ganzes Sein, als das weisse mousselinene Kleid des reitzenden Mädchens seine Hand berührte. Schüchtern mocht' er kaum noch einmal umblicken

nach dem holdseligen Wesen, welches er nur für ein Zauberbild seiner brennenden Phantasie hielt, und doch konnt' er es nicht lassen, so sehr hatt' ihn der süfse Anblick des Mädchens entzückt. Er sahe sie nur von ferne noch so leicht und bezaubernd dahin schweben. Aber ihr schönes schwarzes Auge, das ihn in einen Himmel voll Unschuld und Seligkeit blicken liefs, sah er nicht mehr, und die ganze blühende Gestalt versteckte sich bald hinter den Vorübergehenden.

Was war das für ein Mädchen? fragte der alte Leibmedikus seine Schwiegerin lächelnd.

Es war die Doktorin Ulmenthal mit ihrer Tochter. Das Mädchen ist mein Liebling, fügte sie nachdenkend hinzu, indem sie Eduard scharf in das unruhige Auge blickte. Sie ist eben so unschuldig, als schön. Wäre sie doch meine Tochter!

Ha, ha, die Tochter des Doktors Ul-

menthal! Nun, er ist ja todt, aber er hat mir auch genug Herzeleid gemacht!

Und sie ihm auch wol nicht viel Freude? Er ist hier in bitterlicher Armut gestorben. Wär er in der Residenz geblieben, da hätt' er Brodt gehabt. Ach, ihr Aerzte, seid neidische Thiere!

Nun lassen Sie doch, liebes Schwesterchen! Ulmenthal war ja auch ein Arzt.

Nur das war nicht Recht, lieber Bruder, dafs sie meiner Schwester verboten, länger die Freundin von Ulmenthals Gattin zu sein. Die beiden Weiber liebten sich so innig, und sie lieben sich noch. Was kümmerte sie wol der Streit ihrer Männer?

Die gute Leibärztin trocknete ihre Augen, als sie sich der schönen rosenfarbenen Vergangenheit erinnerte. Sie war ein vortreffliches sanftes Weib, aber schwach genug, dem Umgange ihrer edeln Freundin zu entsagen, um ihrem guten und jähzornigen Gatten gefällig zu sein.

Nun, nun, lafst das doch, Kinder, sprach der alte Mann. Es sind ja schon achtzehn Jahre. Morgen wollen wir sie besuchen, und das kleine Mädchen kennen lernen, das dazumal noch nicht geboren war. Dann können wir uns ja wieder versöhnen.

Mit einem todten Feinde versöhnt man sich am Leichtesten, Herr Bruder. Aber Sie dachten wol nicht daran, dafs wir auf morgen bei dem Kaufmann Meier zur Hochzeit gebeten sind?

Ach, ja, ja, das ist wahr!

Eduard hatte sich schon so innig gefreuet, morgen die Bekanntschaft des lieblichen Mädchens zu machen, welches so ganz jedes entzückende Ideal von blühender jugendlicher Schönheit und Anmuth im Schatten liefs, das noch jemals seine Phantasie trügerisch umschwärmte. Jetzt war seine glühende Sehnsucht durch jenen bezaubernden Anblick kaum halb erfüllt,

oder vielmehr noch heftiger entglüht. Die fatale Hochzeit! dacht' er, nun werd ich sie doch nicht sehen, und wie leicht kann ein Anderer —

Vermuthlich ist die Doktorin morgen auch zur Hochzeit gebeten, fuhr die Kommerzienräthin fort, als sie sahe, wie schnell ihres lieben Eduards fröhliche Miene einer ernsten Falte auf der sonst immer heitern Stirne Platz machte, und übermorgen kömmt ihre Tochter gewiſs zu mir. Ich werde sie einladen.

Wer war entzückter, wie Eduard. Er hätte die ganze Welt umschlingen, und an sein Herz drücken mögen, und die gute lächelnde Tante, deren Hand er mit heisser Innigkeit küſste, merkte wol, was ihm so lieb war. Traulich schwatzend wandelten sie nun unter der blütenduftigen Kühle zwischen dem bunten Gewimmel antiker und moderner Pagoden, die abwechselnd, wie die Horen des Lebens,

bald fröhlich, bald ernsthaft neben ihnen dahin wallten. Sehnsuchtsvoll blickte Eduard umher; sein Auge suchte umsonst das himmlische Geschöpf, welches sein trunkener Sinn mit so glühender Liebe umfafste. Schon wünscht' er sie zurück aus dem fröhlichen Gewühl, wo ihn Alles so voll Freude und Wonne ansprach, und wo doch das holde Mädchen nicht war, dessen süfses Bild wie ein rosiger Morgentraum vor ihm vorüber schwand.

Therese war mit ihrer Mutter schon zu Hause gegangen. Sie wufste nicht, mit welcher Zärtlichkeit sie noch gesucht ward, und sie wufste auch nicht, wie schön sie war.

Oft, wenn sie mit ihrer herrlichen Mutter in ihrem Stübchen oder im kleinen Garten hinter dem Hause safs, füllte sich das Auge der guten Alten mit Thränen. Sie dachte dann traurig daran, dafs sie vielleicht bald die liebe Tochter ver-

lassen müfste, die so schön und so jugendlich blühte; und ein stiller Seufzer um Bewahrung des reinen unschuldigen Sinnes ihrer Lieblingin entschwebte ihren Lippen. Aber bald erheiterte sich wieder ihr Blick, wenn Therese dann ihre runden, blendenden Arme um ihren Nacken schmiegte; und ihre rosige Wange an den Busen ihrer Mutter lehnte. Sei doch nicht so betrübt, mein Mütterchen. Sieh, ich bin ja so glücklich, wenn du froh bist. Du lebst noch lange bei mir, sprach das himmlische Mädchen dann, und ihr grofses dunkles Auge spiegelte sich freundlich in dem Auge ihrer Mutter.

Freilich drängte sich der Wunsch, ihr geliebtes Kind versorgt und glücklich zu sehen, oft allmächtig in das Herz der guten schwächlichen Frau, doch der traurige Gedanke an ihre Armut schlug ihn eben so allmächtig darnieder. Dann sahe sie ängstlich träumend und sinnend die

liebliche Tochter hülflos und arm, schon das Opfer der Verführung werden, und wehmütig wünschte sie dann: Ach, wenn sie doch nicht so schön wäre, wie ruhig könnt' ich sterben. Doch nur ein Teufel kann solch' ein Mädchen verführen. Dies und ihr kindlicher Sinn, dem Gott nur immer ein herzlichliebender Vater alles Lebendigen schien, erheiterte sie, wie der zephyrliche Hauch die welkende Blume.

Eduard war mit seiner Begleitung zurückgekehrt. Den sonst so frohen, alles Schöne mit glühender Empfindung umfassenden Jüngling entzückte es nicht, als die Abendsonne mit hohem Purpurlichte noch im fernen Walde die Blütengebüsche beschimmernd, ihr Rosenantlitz in die von Gold und Azur blinkende Flut des Sees spiegelte, und dann still und feierlich in die glänzenden Wellen sank.

Vergebens zeigte sein Vater ihm den herrlichen Anblick. Ach ich habe wohl

schon etwas Schöneres gesehen! meint' er, und die Alten lächelten. Herzlich sehnt' er sich nach Hause. Vielleicht, dacht' er gehen wir vor dem Hause ihrer Mutter vorbei; vielleicht seh' ich sie dann.

Aber umsonst! Das Haus, worin Therese mit ihrer Mutter wohnte, lag wol an der Strafse; doch das holde Mädchen war es nicht gewohnt, ihr niedliches Köpfchen, oder gar noch mehr als dies, jedem Vorübergehenden zu zeigen.

Eduard sprach wenig. Wovon er wol gerne geschwatzt hätte, plauderte ja Niemand, und die alte gottlose Tante, die recht gut merkte, warum er schwieg, erwähnte Theresens, und ihrer Mutter mit keiner Sylbe, obgleich Eduard recht merklich das Gespräch auf sie leitete, und sich von seinem Vater die Veranlassung zur Feindschaft mit den Aeltern des Mädchens erzählen liefs. Eine medicinische Streitigkeit war die einzige Ursache jenes

lebenslänglichen von Verfolgung begleiteten Hasses, und der alte redselige Leibarzt bewies sehr gelehrt, dafs er Recht gehabt habe. Verdriefslich, dafs in der ganzen Erzählung kein Wort von Theresen vorkam, gieng der Liebende zu Bette, um, wo möglich, die glühende Sehnsucht zu verschlummern, worin seine Seele nur zu leben schien. Doch schon lange brummte der Nachtwächter, was kein Mensch hören mochte, aber sein Auge schlofs kein Schlummer. Wenn sie nur Morgen zur Hochzeit kömmt, wenn sie mir nur kein Anderer wegnimmt! waren die Nachtgedanken, die ihn quälten, und sie waren ihm doch so lieb. Kummer und Sorgen sind ja die Berlocken des Lebens. Wir gewöhnen uns daran, wie an den Schlag unserer Uhr. Aber der Liebe süfse Sorgen bleiben uns immer wonnig und neu. Wen entzücken sie nicht?

Der Morgen weckte unsern Eduard

nicht. Er hatte ja nicht geschlafen. Immer hielt ihm seine glühende Phantasie Theresens rosiges Bild vor den wonnetrunkenen Blick. Aber es war nur ein Schatten! Es war doch nicht so lieblich, wie sie. Als die Sonne in sein Fenster glänzte, und freundlich ihn hinter der Gardine beschimmerte, kleidete er sich rasch an. Er glaubte schon ängstlich, er möchte zu spät fertig werden, und im ganzen Städtchen schlief doch noch Alles, was zur Hochzeit geladen war. Immer hatt' er an seinem Anzuge noch etwas zu bessern, und immer dünkt er sich noch nicht schön genug, obgleich er würklich ein hübscher Junge war, nach dem manches Mädchen mit Sehnsucht blickte. Freilich hatt' er leider von der Universität noch rothe volle Wangen zurückgebracht; aber Theresens Wangen glühten ja auch wie Pfirsichblüten.

Schon hatt' er lange geharrt, als die

Kommerzienräthin endlich den letzten Schlüssel zu sich steckte, und sich mit ihren Gästen nach dem Hochzeithause fahren liefs. Aber ach, unter all' den glänzenden Bildern, die in dem grofsen Saale auf Stühlen safsen, oder in Rahmen an der Wand hiengen, war doch die Einzige nicht, die sein verlangender Blick suchte.

Eine schimmernde sehr zahlreiche Versammlung von Hochzeitgästen beurkundete den Reichthum des Herrn Meier, des Brautvaters. Zwischen zwei betagten Jungfrauen, von denen die eine so eben laut lachend ihre drei letzten Zahnstiftchen wies, safs die Braut, äufserlich betrübt, innerlich aber hoch entzückt, den Namen, Frau, jetzt bald mit Recht führen zu können. Die andern ältern Damen safsen auf den weichen Sopha's umher, zum Theil die Bruchstücke vormaliger Schönheit zu Markte tragend, zum Theil sie bescheiden verhüllend. Einige rühmten im vertraulichem

chem Geschwätz die alte Welt, und belogen die junge. Andere suchten Heirathen zu schmieden, und Ehen zu zernichten. Die Aerzte waren einstimmig der Meinung, dafs der neu angelegte Kirchhof für das Städtchen nicht grofs genug sei, und die Prediger schwatzten vom Verfall des göttlichen Worts und ihrer Accidenzien. Zwei Officiere fluchten und logen laut vom Pulverdampf, den sie nicht gerochen hatten, und ein paar Advokaten plauderten in einer Ecke friedlich von den Rechtswohlthaten und vom Galgen. Auch die jungen Mädchen flüsterten heimlich — ihr wifst wol wovon, meine Kinderchen, als Herr Meier sich mit der Zunge die Lippen abtrocknend, laut ausrief: Nein, Herr Superintendent, Schildkrötenfleisch ist doch von Allem das köstlichste.

Etwas ist noch köstlicher! dachte der Liebende, und setzte sich, voll Herzeleid und Sehnsucht nach der Thüre hinbli-

kend, auf das Schoofshündchen einer Dame, das vor langer Weile auf einem Stuhle entschlummert war. Mit erbärmlichem Geschrei arbeitete das kleine Vieh sich los, und eine schneidende Stimme: Das ist doch abscheulich! Das ist doch grausam ungezogen! durchhallte von lautem Gelächter begleitet den Saal.

Mit sonnenrothem Angesichte, wie Uti einst gen Himmel fuhr, stand Eduard da.

Madam, verzeihen Sie! flehte er, von Scham und Unwillen stockend. Ich konnte nicht dafür!

Was? Madam? Ich bin noch keine Madam! schrie die Schöne noch heftiger, wie vorher, und ein gleiches Akkompagnement begleitete sie.

Nun, dann werden Sie es auch ewig nicht werden! antwortete Eduard von Zorn glühend, und setzte sich.

Also auch noch eine Jungfrau! dacht' er, indem er Mignons Gebieterin in das

orangenfarbige faltenreiche Gesicht blickte, und sein Auge wandte sich ruhig wieder nach der Thüre hin. Sollte sie denn gar nicht kommen? Und, o Wonne, Therese hüpfte mit einer leichten freundlichen Verneigung an dem Arm ihrer Mutter in den glanzvollen Saal, wo schon das Herz manches Jünglings ihr klopfend entgegenschlug, und manches Mädchen sie weg wünschte. Könnt' ich doch heute Mittag neben ihr sitzen! dacht' er, glühend in Theresens schönes, seelenvolles Auge blikkend. Hoch röthete sich die blühende Wange des holden Mädchens, und schüchtern sah sie auf den vollen blendenden Busen herab, der vom rosenfarbenen Tuche, halb verhüllt Wonne und Entzücken in Eduard's Seele strömte.

Bald ladete der Bediente Hungrige und Durstige zur Tafel ein doch des Liebenden heissester Wunsch ward nicht erhört. Seine Nachbarin zur Rechten war

eine ernsthafte, aber reichgeputzte Dame. In ihrem Auge schienen Ulbers *) Gewissensskrupel, wie auf ihrem Gesichte die ganze Passionsgeschichte gemahlt zu sein. Seine Nachbarin zur Linken war eine vernünftige Frau und ziemlich korpulent. Sie sprach gar nicht mit ihm, denn sie war bei der Erndte. Aber ferne von dem armen Eduard safs neben einem jungen zierlichen Herrchen die liebliche Thérese. Sie schwatzte so hold und unbefangen mit ihrem Nachbar, dafs unser Held von Neid und Sehnsucht glühend vergafs, seiner rechten Dame zu antworten: wie theuer der Klafter Holz in der Residenz sei. Sein Auge war immer nur nach Theresen gerichtet, und vergebens mühte sich

---

*) Ulber. Der Mann hat Gewissensskrupel geschrieben. Wer welche haben will, mufs sie sich anschaffen.

sein Ohr, zu vernehmen, ob ihr Silberstimmchen auch wol das Todesurtheil seiner Liebe ausspräche, denn die frohe Musik durchhallte schmetternd den Saal. Aber hochentzückt war der Glückliche, als das Auge des Mädchens einmal Gedankenvoll auf ihm zu ruhen schien. Doch kaum bemerkte sie seinen stummen verlangenden Blick, als sie wieder sanft erröthend zu ihrem Nachbar sich wandte, der dankbar, und wie es schien, halb schon berauscht, sein ganzes Glas Rothwein auf ihr weisses Kleid schüttete.

Das arme Mädchen! seufzte Eduard, als Therese, die Schuld auf sich nehmend, ihren Nachbar freundlich versicherte, dals es nichts zu bedeuten habe. Das himmlische Mädchen! hätt' er bald laut ausgerufen, als er vor der verstummten Musik, Theresens Worte jetzt hören konnte. Wie verschieden von der Orange dort oben, die war doch recht bitter gegen

mich. Und die gute Therese, wie schwer erspart mag das Kleidchen, vielleicht das einzige gute, von ihr und ihrer Mutter wol sein! Wär' ich doch ihr Nachbar gewesen.

Seine Dame fand sich nicht mehr bei ihm unterhalten, und sie merkt' es wol, dafs es ihm eben so gieng. Nun, dachte sie, ich will mich schon rächen. Was er wol immer nach dem dummen Dinge vom Mädchen zu gaffen hat? Unbescheiden war es allerdings von ihm, dafs er sich das beste Stück vom Braten nahm, und dem armen Skelett einen Knochen liefs, woran sie doch selbst Ueberflufs hatte.

Froh, wie das Weib über den wiedergefundenen Groschen, war Madam Flinker, als der neue Herr Doktor beim Dessert unvermerkt einen Pfirsich in die Tasche zu praktisiren bemüht war, und kaum war nur die Tafel aufgehoben, als

sie schon heimlich flüsternd allen Gästen von der Näscherei Bericht erstattete. Die Damen, welche noch ein Töchterchen, oder sonst etwas hatten, schwiegen, andere schüttelten den Kopf, und die jungen Mädchen lachten, und wünschten, dafs sie es selbst so gemacht hätten; denn sie naschten auch gern. Nur Herr Meier ward verdriefslich darüber. Das ist doch zu arg! meint' er, das Stück von den Dingern kostet einen Gulden. Die redselige Dame verstummte, als sich niemand mit ihr gegen den neuen Ankömmling alliiren wollte, wie die orangenfarbige Jungfrau.

Voll inniger Sehnsucht suchte Eduards Blick in dem wirbelnden Getümmel von Herren und Damen die holde Therese. Für sie hatt' er den Pfirsich bestimmt, und bei der Aufforderung zum Tanze wollt' er ihr heimlich die köstliche Frucht in die Hand drücken, als er

das liebe Mädchen plötzlich in fröhlichen Taumel zephyrlich dahinschweben sahe. Ein wehmuthsvoller Seufzer entschlüpfte seinen Lippen, denn der Glückliche, mit dem sie tanzte, war wieder der beneidete Nachbar von heute Mittag. Taumelnd schwang der Berauschte das arme Mädchen im Kreise herum, während Eduard nur den Saum ihres Kleides berührte. Endlich war der Walzer geendigt, und schüchtern drängte sich der Liebende zu Theresen, indem er, ihr zitternd die Hand küssend, sie zum Tanze aufforderte. Freundlich nickend nahm das liebliche Geschöpf die Aufforderung an, und kein himmlischer Engel konnte seliger sein, wie der irdische Eduard, als Theresens weiche Hand in der Seinigen ruhte. Zärtlich sie anblickend presste er die kleinen runden Finger zwischen den seinigen, und das Mädchen ihr grofses schuldloses Auge zu ihm aufschla-

gend, strafte ihn nicht. Therese versprach sich ihm auch für den zweiten und dritten Tanz, und selig, wie ein Gott, war der Liebeberauschte, als endlich das holde Mädchen neben ihm sitzend so unbefangen und träulich, und doch auch so schuldlos mit ihm schwatzte, als wären sie schon lange mit einander bekannt gewesen. Freudetrunken drückt er ihre Hand an seine Lippen, und das Mädchen erwiederte leise und sich selbst vergessend den zärtlichen Druck. Doch schnell und verlegen wandte sich ihr schüchterner Blick von ihm hinweg, um die glühende Wange zu verstecken, und bange und zitternd hob sich der schönblühende Busen. Eduard bemerkte mit herzlicher Wonne die holde Verlegenheit des süfsen Geschöpfs und Therese schlüpfte in ein Nebenzimmer.

Bange sie beleidigt zu haben, sah er dem lieblichen Mädchen nach, und folgt'

ihr leise und behutsam in einigen Minuten, sich durch die Tanzenden schleichend, nach.

Therese war allein, und Eduard entschuldigte stotternd dafs er ihr gefolgt sei, indem er ihr den Pfirsich reichte, der ihm erst in diesem Augenblicke wieder einfiel. Darf ich Sie bitten, ihn zu nehmen? Für Sie hob ich ihn auf.

So wollen wir ihn theilen! sagte das Mädchen mit holdem Erröthen, und zerschnitt ihn. Nicht süfser konnte Adam der verbotene Apfel sein, welchen er aus Eva's Hand afs, wie unserm Liebenden der halbe Pfirsich, und willig hätte dieser, wie dazumal Vater Adam ein Eden voll Seligkeit für das hingegeben, was Theresens Hand ihm reichte. Einen glühenden Kufs drückt' er auch dafür auf den runden schwanenweissen Arm des lieblichen Mädchens, und bat sie traulich, sie nach Hause begleiten zu dür-

fen. Ach, ich hab' Ihnen noch so viel zu sagen! setzt' er hinzu, und Therese nahm mit einem schüchternen: Ja! sein Anerbieten an, und eilte flüchtig wieder in den Saal.

Neben der Mutter des Mädchens sitzend und traulich mit ihr schwatzend, konnte Eduard es jetzt schon ruhiger ansehen, als Therese neben ihm vorbei mit einem andern Tänzer hüpfte. Sie war ihm nun kein Schaugericht mehr, und noch fühlt' er den sanften Druck ihrer Hand. Noch dünkt' es ihm, als stände sie so hold, wie ein kleiner Engel vor ihm, und reichte voll Anmut und Unschuld ihm die Hälfte seines Geschenks zurück. Bald hätt' er seiner Nachbarin das Gefühl seines Herzens verrathen, und schon küßt' er der alten guten lächelnden Frau, der er immer nur von Theresen vorplauderte, und die Alles recht gut merkte, voll Inbrunst die Hand, als

Mignons Gebieterin zu der Doktorin Ulmenthal trat, und ihr leise etwas in's Ohr flüsterte.

Ach, lassen Sie das doch! erwiederte Theresens Mutter. Es gilt Sie, Herr Doktor. Sie haben ja einen Pfirsich gemaust? Gottloser Mensch, wer wollte so naschhaft sein! Verstummt safs die jungfräuliche Schöne nun da. Eduard lachte laut auf: Ja, ich habe wol einen zu mir gesteckt, aber ich afs kein halb Dutzend, wie die Mamsell! rief er auf sie zeigend. Unwillig stiefs Herr Meier, der es hörte, an seine Perücke, dafs sie ihm beinahe vom Kopfe fiel, als er vernahm, in wessen Magen seine Gulden logierten. Die Doktorin lächelte: Das machten Sie brav! sagte sie freundlich zu ihm, denn der orangenfarbigen Dame war kein Mensch gut.

Eduard mischte sich jetzt wieder unter die Tanzenden, und bald fand er Theresen auf einem kleinen Divan, nachläs-

sig das niedliche Köpfchen mit einer Hand stützend. Sie rückte in eine Ecke, und Eduard, den Wink verstehend, setzte sich zu ihr. Theresens Hand ruhte auf ihrem Schoofse, und nachgiebig duldete sie es, dafs ihr Nachbar sie in die seinige schlofs. Schon hatten die Beiden wol ein Stündchen sich oft schüchtern betrachtet, oft ein paar gebrochene Worte mit einander getauscht; als die alte Leibärztin freundlich neben ihnen Platz nahm, und Theresen sanft umschlingend an sich drückte. Und sie kommen doch auch morgen zu uns? fragte sie das holde Mädchen, welches sanft erröthend mit einem leisen Ja! ihre Hand nahm. Eduards Mutter war scharfsichtig genug, die Liebe ihres Sohnes zu bemerken, und heimlich freute sie sich schon, in der schönen Tochter ihrer geliebtesten Freundin auch die ihrige zu sehen.

Du bist hier wol recht glücklich, mein

Eduard, fragte die alte schalkhafte Frau lachelnd.

Wer wär' es an meiner Stelle wol nicht? versetzte er, seine Mutter und das Mädchen anblickend.

Therese sah schamhaft zur Erde. Ein süfses banges Gefühl hatte ihr ganzes Sein ergriffen, und ihr Herzchen hämmerte eben so laut, wie die Uhr ihres Nachbars. Ihr voller, wallender Busen schien sich unwillig unter seiner Hülle hervor zu drängen, um den süfsen, ihr noch so fremden Gefühlen Platz zu machen. Da kam ihre Mutter. Nun müssen wir wol zu Hause gehn, liebes Thereschen, sagte sie, und reichte ihrer Freundin Meienberg zärtlich die Hand. Morgen sehen wir uns doch gewifs? erwiederte die Leibärztin, sie und ihre Tochter herzlich umarmend. Die Doktorin versprach es, und Eduard eilte mit Theresen aus dem Menschenerfüllten Saal. Langsamer, aber in fröhlichen Ge-

danken vertieft, folgte des Mädchens Mutter den beiden Glücklichen.

Mit Vergnügen blieb Eduard noch, da ihm die Doktorin freundlich einen Stuhl bot. Tausendmal bebte das Geständnifs seiner Liebe ihm auf den zitternden Lippen, doch er wagt' es nicht, auszusprechen, was er empfand. Er bat nur Theresen und ihre Mutter, beiden gerührt und innig die Hände küssend, sie doch recht oft besuchen zu dürfen, und gerne ward es ihm erlaubt, da jede seiner Mienen die Gefühle seines Herzens so lebendig aussprach.

Froh und hoch beglückt eilt' er nun wieder hinweg, um der Glühendgeliebten noch einige Stunden den Schlummer zu gönnen, denn die purpurgoldne Frühe leuchtete schon am östlichen Himmel.

Kaum war er halb nach dem Hochzeithause hin, als er seinen Hut vermisste. Er hatt' ihn in Ulmenthals Hause noch ge-

habt, das wufst' er. Eiligst lief er also zurück, in seinem Herzen sein kurzes Gedächtnifs segnend. Nun kann ich sie doch noch einmal sehen! sprach er bei sich selbst. Therese und ihre Mutter hatten es nicht bemerkt, dafs er ohne Hut fortgieng, und beide lachten herzlich mit ihm über seine Zerstreuung. Das geliebte Mädchen leuchtete ihm heraus. Zärtlich bittend ergriff er noch einmal ihre Hand: Sie kommen doch morgen gewifs? und sein Auge spiegelte sich in dem schönen freundlichen Auge des Mädchens, welches ihm zunickend, wieder zurückhüpfte.

Für den Liebenden durchhallte nun umsonst die Musik den zitternden Saal, und umsonst auch sehnt er sich wieder zurück nach dem ärmlichen Stübchen, wo Dürftigkeit und Schönheit so traulich zusammen wohnten, und wo das liebe Mädchen wol schon im Arme der zärtlichen Mutter schlief, an deren Stelle er sich wünsch-

wünschte. Die Mädchen flüsterten alle heimlich, denn noch hatt' er mit keiner von ihnen getanzt, immer nur mit Theresen. Die ältern Damen fanden ihn auch nicht mehr so hübsch und so artig, wie gestern, als er den Pfirsich naschte. Seine Tante und seine Mutter waren desto zufriedener mit ihm, und lächelten sich freundlich zu, als er nachdenkend und still da sals, den Kopf adf die Lehne des Divans gestützt, wo noch vor anderthalb Stunden die Geliebte ruhte. Er gieng herzlich zufrieden mit seinen Aeltern und seiner Tante zu Hause, die ihn neckend fragte: ob denn alle Mädchen nicht schön gewesen wären, mit denen er getanzt habe?

Leichte, rosenfarbene Träume, hold, wie die seligen Horen der Liebe umgaukelten ihn, als er noch ein paar Stunden bis Mittag verschlief. Der entzückende Gedanke, nun bald die Geliebte wiederzusehn, weckte ihn.

Nicht lange hatt' er geharrt, als nach Tische die kleine Gesellschaft sich sammelte. Schöne, jugendlich blühende Mädchen gaukelten leichtfertig um die alte Tante herum, die sie mit herzlichem Kusse bewillkommte. Endlich kam auch Therese mit ihrer Mutter. So reitzend dünkte dem Liebenden weder gestern, noch vorgestern das holde Mädchen zu sein, wie heute. Was die Rose im Kranze nektardüftender Blumen, war die Geliebte unter den Mädchen. So hold, so unschuldig neigte sie sich, und wie Purpur erglühte ihre Wange, als Eduards brennende Lippen ihre Hand berührten.

Lafst uns den Kaffe im Garten trinken, meine Kinder! sagte die Kommerzienräthin, und fröhlich tummelten die jungen Leute, Jünglinge und Mädchen nun Arm in Arm zwischen den hochfarbigen bunten Blumenbeeten hin, wo sich würzig athmende Hyazinthen und Violen dem

Kusse des Zephyrs öffneten, und die Wandelnden an die Kürze des Lebens mahnten. Zärtlich Theresen anblickend folgte Eduard das liebliche Mädchen am Arme den übrigen, und im süfsen Geschwätz mit ihr umwehte ihn so freundlich die Gegenwart, wie der Balsamathem der Blumen. Die alte Leibärztin und die Doktorin Ulmenthal freuten sich innig des Glücks, doch einmal wieder Hand in Hand neben einander gehen zu können, der dunkeln Vergangenheit vergessend, die vor ihnen verrann, wie eine bange schwarze Nacht in des Morgens Rosengewölken. Helle Thränen schimmerten in dem Auge der beiden Freundinnen, als der alte Meienberg sich mit Herzlichkeit an sie anschlofs. Verzeihen Sie mir es nun, was einmal geschah, liebe Ulmenthal, sprach er. Ich kann es nun ja nicht mehr ändern, so gern ich auch will. Möchten Sie doch jetzt bei uns in unserm Hause woh-

nen! Kommen Sie mit uns. Meine Frau liebt sie so schwesterlich: und dann ist ihr heissester Wunsch, Sie immer bei sich zu sehen, erfüllt. Wollen Sie, meine Beste? Lassen Sie uns nun die wenigen Tage schwesterlich und brüderlich mit einander verleben, die wir hier noch haben.

Wir wollen sehen. Jetzt ist mir es unmöglich. Im Herbste — gewifs!

Ach, dafs wir Menschen uns immer drängen und drücken auf dem weiten Postwagen des Lebens, und er ist doch grofs genug für uns, wie unser Nachtquartier das Grab.

Eduard und seine Begleiterin hatten sich in eine einsame Laube verloren. Mit Wonneglut das holde Mädchen umschlingend, gestand er ihr hier was sie in dem schönen jungfraulichen Busen schon ahndete, und doch nicht zu denken wagte. Bist du denn ewig mein? fragt' er sie,

und ihre trunkenen Lippen küssten den ersten seligsten Kuss, welcher des Himmels köstlichstes Entzücken umfasst. Alles schwand vor ihren Blicken dahin, und ihre Seelen schwammen in einem Meere voll Wonne, als ihre Aeltern in die Laube traten. Freundlich lächelten die Alten sich zu, um die geliebten Liebenden nicht vom süfsen schuldlosen Taumel zu wecken, als sie endlich erwachend von ihrem Sitze bestürzt aufflogen. Therese versteckte ihr holdes rosiges Gesicht an dem Busen ihrer Mutter, und Eduards Aeltern umarmten mit zärtlicher Innigkeit das liebe Geschöpf.

Bist du denn auch meine Tochter? fragte die Leibärztin schmeichelnd das Mädchen, das an ihrem und ihres Gatten Busen ruhte; und auch mein kleines Töchterchen? sagte der Alte bewegt, indem er freundlich die Hand der guten Doktorin ergriff. Ein herzliches Ja von

Beiden war die Antwort. Eduard hüpfte wonnetrunken herum, bald seine Aeltern, bald Theresen, bald ihre Mutter mit Ungestüm umarmend.

Dies ist seit achtzehn Jahren der glücklichste Tag meines Lebens! sagte der Leibarzt, und recht bald muſs ihm ein noch schönerer folgen. Denn von dir, mein Thereschen, erwart' ich noch im ersten Jahre ein Enkelchen. Nicht wahr? fragt' er, ihr die warme, rosige Wange küssend, und schalkhaft lächelnd.

Beschämt sah sie auf den vollen Lilienbusen herab, doch schon nach einem Jahre war der Wunsch ihres Schwiegervaters erfüllt, und sie eine glückliche Mutter und Gattin.

Froh und heiter kehrten die Alten mit ihren Kindern zu den übrigen zurück. Wonne und Entzücken blitzten aus Theresens und Eduard's Augen. Dies und das fleissige Schäkern des alten Meienberg mit

seiner schönen, rosenwangigen Tochter verrieth der Gesellschaft sehr bald das Geheimniſs, und ein paar schalkhafte Mädchen schmückten Theresens volles Kastanienhaar mit einem Kranz von Hyacynthen und Myrten.

Wollt' ich lügen, wie ein Romanschreiber, so liefs ich die gute Leibärztin sterben, und der alte Meienberg heirathete natürlich dann seine Freundin Ulmenthal. Doch mir ist die Wahrheit zu lieb. Wie die Engel im Himmel lebten und leben die Alten schwesterlich und brüderlich zusammen, und immer vergnügt, und recht fleissig besuchen sie die lieben seligen Kinder, wenn der Husten des alten Leibarztes es nur erlaubt.

So eben las ich einem blauäugigten Mädchen Theresens und Eduards Heirathsgeschichte. „Dafs die Mädchen doch immer schwarze und braune Augen haben müssen! sagte die Kleine. Doch ich erin-

nerte mich Deiner, meine herzliche Lucie. Möchte doch bald Dein schönes, dunkles Auge mir wieder lächeln, möcht' ich doch bald Dich, als glückliches Weib, wieder umarmen, dann wär' ich so selig, wie Eduard!

Bitte
an
Eros.

Hier in der Blütenkühle
War jüngst ein holdes Mädchen
Entschlummert auf Violen.
Und junge Weste hupften,
Und küssten wonnetaumelnd
Des Mädchens vollen Busen,
Und Götterchen der Liebe
So klein, so zart, so niedlich,
Umschwärmten in Gewölken
Von Blütenduft das Mädchen;
Bald auf den Rosenwangen;
Bald in dem süfsen Busen,
Bald in dem dunkeln, seidnen,

Bekränzten Haare scherzend;
Und bald das Mädchen küssend.
Sie winkten mir so freundlich.
Nun küsse doch das Mädchen:
Sprach einer von den Kleinen;
Doch ich war gar zu blöde,
Und seufzte nur und bebte,
Und konnte sie nicht küssen.
Da rauschte Zephyr schalkhaft
Im Busentuch des Mädchens,
Und zeigte mir, o Himmel,
Den schönen Liljenbusen,
Den jemals Eros sahe.
Doch ach, das holde Mädchen
Erwachte, hoch erglühten
Die Wangen ihr, wie Rosen,
Die Florens Hand entfaltet.
Sie eilte fort, ich flehte:
Ach nimm' mich mit, du süfses,
Du rosigblühndes Mädchen.
Da zürnte sie, und warf mich
Im Fliehen noch mit Blumen,

Die ihren Busen kränzten.
Die pfleg' ich nun so zärtlich,
Und küsse sie, voll Wehmut
Manch Thränchen sie bethauet.
Denn wehe mir! Die Kleine
War mir enteilt! Ich Blöder!
Sie kehrt wol niemals wieder!
Ach, lafs, du kleiner Eros,
Hier in der Blütenkühle
Das Mädchen wieder schlummern!
Doch lafs den Zephyr schweigen,
Und mache mich auch dreister.
Dann sollst du mir zum Kusse
Gewifs nicht zweimal winken.

Das höchste Glück.

Schöner wallender Busen, so weiſs wie
des Schwanes Gefieder,
Und ihr Wangen ihr blüht purpurn,
wie Rosen des Mai's!
Ach, wie bin ich so selig wenn ich euch
sehe: Wie wär' ich
Dreimal seliger noch, küsst euch
mein trunkener Mund!

An Lucie.

Holdes Mädchen, ja die Liebe waltet
Ueber uns, und wonniglich und schön
Hat sie alle Blüten uns entfaltet,
Die am Lebenspfade Kühlung wehn.
Siehst du nicht, im leichten Hirtenkleide
Tanzet sie auf goldbeblümter Flur,
Und im Hain, und auf der grünen Weide,
Folget nicht die jugendliche Freude,
Zärtlichlächelnd ihrer Rosenspur?

Unter frohen Silbermelodieen
Hüpfet mir mein Leben nun dahin!
Liebe lässet mir ein Eden blühen
Wo ich auch mit dir, o Mädchen, bin.
Warum bist du doch so kurz, o Leben,
Das uns, wie ein Himmelstraum, entflieht?
Ach, im süfsen Wonnekuss entschweben
Unsre Seelen schon dem Erdenleben,
Hin, wo uns ein ew'ger Frühling blüht.

Dem Stern der Liebe.

Sternlein der Liebe, wie blinkst du so helle,
Blinkest so sanft auf die Liebenden hin!
Gaukelnder hüpfet die silberne Welle,
Wonniger wird's uns im trunkenen Sinn!

Trauliches Sternlein, in Flammen vergehen,
Wirst du, und alle die Welten mit dir!
Fallen soll ich dich, du Blinkender, sehen,
Flüstert die Hoffnung, die Himmlische, mir!

„Sternlein, ach Sternlein du solltest vergehen?
„Ach, und du blinkest so silbern und rein?“
Mädchen, wir werden in Flammen ihn sehn,
Und uns der Liebe, der ewigen freun!

E l i s e.

Auf der kleinen stillen Wiese,
Wo der Bach, gleich einem Silberband
Sich durch bunte Blumen wand,
Ruhte jüngst mit mir Elise.
Süfse Melodieen klangen
Uns so froh, so wonnereich!
Nachtigallen wiegten sich, und sangen
In dem blühenden Gesträuch
Uns der Liebe hohe Götterlust.
Vor Entzücken hob sich meine Brust,
Und wie Rosen glüheten Elisens Wangen,
Als ich innig sie umschlang,
Als sie mir nach bangem Widerstreben,
Ach, mit wonniglichem Beben
Zärtlich in die Arme sank!

Ha, nun fühlt' ich erstlich mich geboren!
Jede meiner Stunden war verloren,
Die mir ohne Lieb' enteilt,
Selbst ein Leben in dem Paradiese,
Wo der Seraph voll Entzücken weilt,
Ist mir traurig ohne dich, Elise!

Frühlingsliebe.

Als der Mai ins Thal sich nieder
Auf den Goldgewölken liefs,
Als der laue Zephyr wieder
Unter junge Rosen blies;
O, wie freut' ich da des schönen,
Wonnevollen Morgens mich,
Denn, nach banggeweinten Thränen
Fand ich, liebes Mädchen, Dich.

Junge Liebesgötter spielten
Um sie her und küssten sie!
Und des Haines Blüten kühlten
Mit den schönsten Düften sie.
Laut begrüfst von Nachtigallen,
Und umspielt von Zephyrs Wehn,
Gieng sie in des Haines Hallen,
Ach, wie war sie doch so schön!

Freundlich setzte sie sich nieder
Neben mir auf buntes Moos;
Purpurblüten tanzten nieder
In des holden Mädchens Schoofs.
O, ihr himmlischen Gefühle
Reiner Liebe, wie so süfs
Seid ihr doch, die Abendkühle
Ist dem Blümchen nicht so süfs!

An dem Busen, welcher bange
Um mich seufzte, freut' ich mich;
Liebes Mädchen, ach, wie lange,
Wie so lange miſst' ich dich.
Erd' und Himmel will ich missen,
Darf ich dich, Lucinde sehn!
Nur in deinen Wonneküssen
Dünket mir das Leben schön.

Milons
Liebeslied.

Die Freude wohnt nicht in Pallästen
Wo jeder seinen Freund betrügt;
Sie weilet nicht bei Siegesfesten,
Wo man dem Mörder Ehrfurcht lügt.

Auch wohnt sie nicht bei stolzen Fürsten,
Die nach der Menschheit heilgem Blut,
Und nach dem Ruhm der Gröfse dürsten,
Mit wilder ungezähmter Wut,

Ihr Hüttchen ist im Blumenthale,
Wo Milon seine Myrtis küsst
Und Eros in die Lebensschale
Des Hirten seinen Nektar giefst.

Hier schlürf' ich, Liebe, deine Freuden,
Rein, wie der Himmel, ist mein Sinn!
Wie könnt' ich Könige beneiden
Bei meiner kleinen Schäferin?

Dem Aermsten.

Der in der Blüte rosiger Jugend nicht
Die Liebe fühlte, welchen sie nie entzückt,
Und nie betrübet, o dem gebiet' ich:
Stürze dich in des Meeres Wogen!

Dafs du nie wieder athmest! Denn todt bist du
Schon jetzt für alles Hohe und Himmlische,
Und todt schon lange für jede Tugend,
Die uns freundlich das Leben schmücket.

Der Fliehenden.

O Mädchen, das ich liebe,
Du fliehest meinen Blick?
Hält Gegenguust, hält Liebe
Dich nicht bei mir zurück?
Die Welt wird immer enger,
Und heftiger mein Schmerz!
Und immer, immer bänger
Mein armes, krankes Herz.

So schleiche still und trübe
Du, Lebensbächlein, hin!
Für mich läfst ja die Liebe
Kein holdes Röschen blühn.
Ein jeder Ton der Freude,
Und wär' er himmlischschön,
Ist mir in meinem Leide
Ein traurig Misgetön.

Brautlied.

1800.

Mit Blüten umwunden,
Mit Blüten vom Mai,
Wie hüpfet, ihr Stunden,
So rosig vorbei.
Nun halt' ich mein Liebchen
Im hebenden Arm,
Und küsse so zärtlich
Die Wangen ihr warm!
Wie bin ich so selig!
Im duftigen Hain
Ist nimmer so fröhlich
Ein Vögelein,
Im jauchzenden Himmel
Ist's schöner, wie hier;
Doch freuten sich nimmer

Die Engel, wie wir!
Es webet den Englein
Mit schmeichelnder Hand
Die Liebe nicht Rosen
In's ewige Band
Des Lebens! Umwunden
Mit Blüten vom Mai,
Wie taumelt ihr, Stunden,
So freundlich vorbei!

Die Viper.

Einmal reiste ich mit einem meiner Freunde, der lange in Italien gewesen war, in einer überaus schönen Gegend in Deutschland. Der herrlichste Frülingsabend säumte mit Goldgewölk westlich den azurnen Himmel, und Philomele sang im blühenden Gebüsch wilder Rosen entzückt und entzückend ihr bräutliches Abendlied dem liebenden Gatten. Ueber unserm Wege wölbten sich duftende Zweige von Obstbäumen, deren Blüten das Purpurlicht des Abends umschimmerte. Dann und wann hallte ein ferner oder naher Kirchthurm mit lautem feierlichem Klang in das frohe Gebrüll weidender Heerden und in den Ge-

sang ihrer Hirten, und glänzend, wie ein silbernes Band schlängelte sich ein murmelnder Bach neben unserm Wege durch das Thal voll tausendfarbiger Blumen, die mit Diamanten und Perlen ihren Busen schmückten. Alles athmete Leben und Seligkeit.

Ach, es ist doch nicht Italien! seufzte mein Begleiter, den die Erinnerung an das Eden Europens, wie ein süfses Heimweh, beschlich.

Aber, versetzt' ich lächelnd, wir haben hier doch keinen Aetna und keinen Vesuv, die mit Feuerfluten unsere blühenden Fluren verwüsten; keine Banditen, die das Leben des ruhigen Bürgers um eine Hand voll Goldes verkaufen; und keine Vipern, die den Fufs des irrenden Wanderers verwunden.

Freilich wol nicht! Doch weifs ich ein glückliches Paar, welches die Wonnen seines Lebens einer Viper verdankte.

Auf einer Reise in jenem herrlichen Lande, fuhr er fort, verirrt' ich einmal, aber ein junger Landedelmann, der mir begegnete, ladete mich freundlich und gastfrei ein, bei ihm zu übernachten. Ich hatte noch ziemlich weit bis Neapel, wohin ich wollte, der Weg war mir unbekannt, und schon tauchte der Abend sein Rosenantlitz in das grüne wogende Meer. Um so dankbarer nahm ich dies Anerbieten an, denn ich war ohne Begleitung, und es ist gefährlich, in jener Gegend allein zu reisen, obgleich düftende Wälder mit Purpurblüten, und goldenen Früchten das Auge, und der Gesang ihrer Bürger das Ohr entzücken.

Wir traten in Belmonti's ländliche Wohnung. Ein junges schönblühendes Weib kam uns lächelnd entgegen, und zwei Kinder, so hold wie die Liebesgötterchen selbst schmiegten sich hüpfend an ihren Vater. Meine Augen ruhten

bald auf den Kleinen, bald auf der reitzenden Gattin meines Wirts, denn noch nie sah' ich ein so herrliches Geschöpf. Jede ihrer Mienen, selbst ihre leisesten Bewegungen sprachen voll Unschuld und Anmut ihre reine himmlische Seele aus, wenn sich auch ihre Lippen nicht öffneten. Nur mit wenig Myrten und Rosen einfach geschmückt, küsste den schönsten, weissesten Busen ihr schwarzes seidnes Haar, welches in sanften Ringeln üppig auf ihn herabflofs. Gewifs hätten die Grazien selbst sie Schwester genannt, und ihr den Preis der Lieblichkeit zugestanden, aber tausend mediceische Göttinnen hätt' ich gegeben um dies einzige Weib, als ihr grofses dunkles Auge, das so bescheiden unter der schwarzen Wimper hervorblickte, schüchtern zur Erde sah, wie ich, ihre Hand küssend, meine Dreistigkeit entschuldigte.

Wahrlich, sagt' ich zu Belmonti, da

wir allein waren, sie sind der glücklichste Mann!

Ja, versetzt' er, meinen Enthusiasmus belächelnd, Sie wissen wol nicht, daſs eine Viper meine Brautwerberin war?

Meine Aeltern leben nicht ferne von hier auf einem kleinen Landgute, sie sind so glücklich, wenn sie uns sehen, und dann erinnern sie sich oft noch lächelnd der Viper, die mir eine Gattin und einen Namen verschaffte. Meine guten Alten schätzten unter ihren Freunden besonders den Marchese Lionello und seine Gemahlin. Wir besuchten uns täglich. Mein Vater gieng mit seinem Nachbar auf die Jagd, meine Mutter mit ihrer geliebten Freundin im Garten, oder sonst wo, und ich spielte mit der kleinen Maria, der Töchter des Marchese allenthalben umher, wo sie am liebsten zu sein wünschte. Maria war ein kleines niedliches Geschöpf, und traurig verliefs ich sie Abends, aber

entzückt eilt' ich am andern Morgen wieder zu ihr, und bracht' ihr die schönsten Früchte und Blumen aus unserm Garten, wofür sie mich wieder reichlich beschenkte, oder ich schmeichelte ihr auch ein süfses Küsschen ab, welches ihre rosigen Lippen dann so schüchtern und bange sich rauben liefsen. Eros hatte sich früh in unsere kleinen Spiele gemischt, denn er ist ja auch ein Kind, aber stiller und doch freundlicher, wie jemals, hüpften nun unsere einsamen Stunden dahin. Ich fuhr das kleine Mädchen nicht mehr auf dem bunten Wagen im Garten herum. Wir versteckten uns nicht mehr vor einander, wir suchten uns nur. Und dann safsen wir oft halbe Tage Arm in Arm in einer Laube von Myrten oder Rosmarin, an keine Zukunft denkend, und keine fürchtend. Unsere Mütter fanden uns oft so allein, und traurig wölkte sich dann das Auge der Marchese in Thränen,

wenn meine Mutter sie freundlich anblickte.

Ich war nun funfzehn Jahre alt, und Maria sahe nur einen Frühling weniger. Oft schmückte das zartblühende Mädchen mir mit Kränzen von Rosen und Hyacinthen die Schläfe, und ich schmeichelte dann heimlich um den vollen schneeigen Busen, und bedeckt' ihn, während des süfsen Geschäfts, so sehr sie sich auch sträubte, mit meinen glühendsten Küssen. Ach, der freundlichen Stunden, wo wir uns trunken von den ersten seligsten Gefühlen der Liebe in der Kühlung des kleinen Blütengebüsches umschlungen hielten, wo uns dann Vergangenheit und Zukunft dahin schwanden, wie das irdische Leben vor einem Verklärten! Wie gern hätt' ich dann nicht jegliche Lieblichkeit des süfsen Geschöpfs in mich gesogen, wie Zephyr den Athem der Rose.

Eines Tages ruhten wir wieder unter einem

einem vertraulichen Läubchen. Um uns war ein dämmerndes Dunkel, und voll unaussprechlicher Wonne wiegt' ich auf meinem Schoofse das heifsgeliebte Mädchen, und bald küssten meine Lippen ihre zarten weifsen Arme, bald ihre rosigen Wangen.

Alle Teufel! Was ist dies? tönte mit einem Male eine donnernde Stimme, und der Marchese stand vor uns. Meine Geliebte schrie laut auf, und sank ohnmächtig nieder. Ohne Bewusstsein stand ich zitternd vor dem zürnenden Alten. Bösewicht, donnerte er mir zu, und schleuderte mich einige Schritte fort, rette dich, oder soll ich dich ermorden?

Bebend, und wie vom Blitze gerührt, taumelte ich fort bis an die Gränze meines väterlichen Gutes. Hier warf ich mich weinend nieder, und rang die zitternden Hände. Ach, ich hatte Alles verloren, was mir mein Leben so freundlich schmückte. Mir blieb nur die Erinnerung der sü-

festen Stunden, und die Wehmut mit ihren Thränen.

Mit innigem Kummer dacht' ich des geliebten Mädchens. Ihr Schicksal musste schrecklich sein, denn ihr hochmütiger Vater rächte gewifs hart an ihr den Verdacht, und die Beleidigung seiner Ahnen. Ach, dafs meine Liebe sie so unglücklich machte, und dafs mir nicht einmal ein Angedenken ihrer Zärtlichkeit blieb! Weinend blickt' ich noch einmal zurück nach dem Schlosse, wo der Gegenstand all' meiner Wonne und meines Kummers jetzt duldete, und das Abendroth glänzte mit purpurnem Strahl auf meiner Scheitel, als ich statt meines Hutes einen Kranz von Myrten und Cypressen ergriff, womit Maria mein Haar schmückte.

Die Cypressen mahnten mich nur zu wehmüthig daran, dafs es der Todtenkranz meiner gestorbenen Wonnen sei, und mit Küssen und Thränen bedeckt' ich

das süfse trauervolle Geschenk. Mein liebliches Mädchen hatt' es mir ja selbst gewunden. Ihre zarten Hände hatten es berührt.

Langsam gieng ich, den gefundenen Schatz an meinem Herzen verbergend, nach dem Hause meiner Aeltern, und stumm und schluchzend warf ich mich in die Arme meiner zärtlichen Mutter, als sie nach ihrer Freundin Lionello und der kleinen Maria fragte. Aber du weinst ja mein Fernando, sie sind doch nicht krank? sprach sie betrübt, da eben ein Bedienter Lionello's ein Billet seines Herrn brachte, welches sie hastig erbrach. Zitternd und bleich sank ich auf einen Stuhl.

Mein Herr, schrieb der alte zürnende Mann, es schmerzt mich unendlich, das Band einer Freundschaft zu zerreissen, die meinem und meiner Gemahlin Herzen so wohl that. Von heute an hören die Besuche von Ihnen und Ihrem Sohne in

meinem Hause auf. Ihr Sohn ist ein Bösewicht! Er ist der Verführer meiner Tochter geworden. Ich kann, ich will ihn nicht wieder sehen. Ich würd' ihn ermorden. Noch heute schick' ich meine Maria in ein Kloster. Sie sind so vernünftig zu begreifen, dafs die Wünsche eines Belmonti sich nie hätten zu einer Lionello versteigen sollen. Möcht' ich Sie doch nie gesehen, nie gekannt haben. Durch Sie ist mein Leben verödet, jede Blüte versengt, die es schmückte, und keine geliebte Tochter wird das Auge ihres Vaters zudrücken, wenn ich gestorben bin, kein Enkel auf meinem Schoofse spielen. Lionello.

Zitternd und erstaunt blickte meine Mutter mich an. Fernando, Fernando, du bist noch ein Kind, und schon ein Bösewicht? rief sie im schmerzlichsten Tone des Unwillens. Ach, Mutter, wie könnt' ich dich noch umarmen, wenn ich ein Bösewicht wäre! schluchzte ich, und sank

zu ihren Füfsen. Offen und mit den zauberischglühenden Farben, die mir Unschuld und kindliche Scham liehen, schilderte ich ihr, was sie schon kannte, meine Liebe zu Maria, und bald überzeugte die Edle sich auch, dafs keine schwarze That den reinen kindlichen Sinn ihres Sohnes und des lieblichen Mädchens befleckte, dafs nur Lionellos Ahnenstolz sein Herz mit Argwohn vergiftete, um jede Freude meines Lebens zu tödten.

Wie mein Vater von der Jagd zurückkehrte, entdeckte meine Mutter ihm Alles, denn meine Aeltern haben nie Geheimnisse vor einander, und ich hatte nur einmal Eines vor ihnen. Statt, wie ich fürchtete, auf mich zu zürnen, schlofs der alte Mann mich betrübt an sein Herz. Wenn Du auch Alles verlierst, so verliere Dich selbst nicht, mein Sohn, sprach er. Deine Wünsche sollten sich nicht zu einer Lionello versteigen. Zeige durch deine

Tugenden, dafs du ihrer werth gewesen wärest. Aber ich will mich schwer an dem hochmüthigen Graukopf rächen.

Hiemit nahm er seine Flinte und stürzte wütend zur Thüre hinaus. Meine Mutter flog ihm nach, ergriff ihn beim Arme, und warf sich vor ihm auf die Kniee. Jesus Maria! flehte sie schluchzend, was willst du Belmonti? Du willst ihn ermorden?

Heiliger Januar! Bin ich denn nicht ein Edelmann, so gut wie er? rief er aus, und suchte sich los von uns zu machen, denn auch ich klammerte mich fest an ihn an.

Nur mit Mühe besänftigten wir den alten grimmigen Mann. Besonders die Vorstellung meiner Mutter: er solle doch kein Mörder werden, würkte herrlich.

Ja, wenn ich nur ein Rebhuhn getödtet habe, so freust du dich.

Nun, lieber Mann, das bringt doch auch etwas in die Küche! versetzte sie lächelnd.

Ach, dafs Lionello doch ein Rebhuhn wäre! meinte mein Vater, und hieng seine Flinte hin.

Meine Aeltern lebten von nun an einsam für sich. Kein Vorwurf schlich über ihre Lippe, dafs ich der Störer des schönen Verhältnisses sei, welches einmal zwischen ihnen und Lionello's herrschte. Und doch erinnerte meine Mutter sich oft mit Thränen heimlich der süfsen Vergangenheit, denn Lionello's Gemahlin war ihre innigste Freundin. Ich litt unsäglich durch die Entfernung von meiner armen Maria. Keine Kunde konnt' ich erlangen von ihrem Schicksal, und oft safs ich Stundenlang nach jenem Garten hinweinend, wo ein Himmel voll Seligkeit in meine Brust sank, und ach, wo ich mein Alles verlor.

Die letzte Gabe meiner Geliebten war mir ein freundlicher Rosenkranz, an dem ich mein ewiges Ave Maria abbetete. Er sollte mein Haar schmücken, wenn ich

im einsamen Sarge ruhte, und meine Mutter versprach es mir. Wonne- und Wehmuttrunken drückt ich ihn oft an die glühenden Lippen, und mein banges Gefühl ergofs sich sanft in melankolische Lieder, die so bald, wie die Symphonieen meines Lebens, verhallten. Sie haben auch wol einmal geliebt, sagte Belmonti zu mir. Hier ist noch eines von jenen Liedern, die ich einmal meiner Maria sang, das mich noch oft an jene bittersüfsen Empfindungen erinnert, die es ausspricht, und die mir jetzt so selig vergütet werden.

Frühlingswunsch.

In Blütenschleier
Winkt Thal und Hain,
Und bräutlich singen
Die Vögelein.

Und selig hüpfen
Die Fisch' im Teich
Und Zephyr gaukelt
Hier im Gesträuch.

Und Alles küsset
Und liebet sich,
Und blüht und athmet
So wonniglich;

Und Florens Busen
Umspielt der Mai,
Küsst ihn, und rufet:
Zum Tanz herbei.

Doch weh mir, immer
Seh' ich ihr Bild!
Du süfses Sehnen
Bleibst ungestillt;

Und Zähren blinken
Im trüben Blick,
Und nimmer wein' ich
Sie mir zurück.

Sie, die ich liebe,
Wo weilet sie?
Du holder Zephyr
Umsäufle sie!

Und bringe küssend
Mir ihren Hauch,
Und lafs mich sterben
Am Myrtenstrauch.

Dort will ich sterben,
Wo ihre Hand,
Mir jüngst ein Kränzchen
Von Rosen wand.

Meine herrliche Mutter, fuhr Belmonti fort, war die Vertraute meines einsamen Kummers. Oft tröstete sie mich, mir die bleiche Wange trocknend, mit dem Himmel, der mir doch ohne Maria eine Hölle schien. Schon seit vier Jahren hört' ich nichts mehr von dem Mädchen, aber wie glücklich war ich nun, als ich von Antonello einem jungen Arzte erfuhr, dafs sie nicht mehr im Kloster, sondern bei ihren Aeltern sei. Ich jauchzte schon vor Freude, als der Grausame hinzusetzte: sie wird sich nächstens mit einem Venetianer aus der Familie Memmi vermählen. Das war mir ein Donnerschlag! Sie heirathet? rief ich aus, als ich endlich in Antonello's Armen zu mir selbst kam. Ja, ja, erwiederte der Arzt, der erst jetzt meine Liebe erfuhr, sie heirathet, mein Freund. Aber beruhigen Sie Sich nur. Schon Jahrelang ist Memmi eine Goldgrube für mich. Er wird ihnen bald eine

junge Witwe hinterlassen, und für das bischen, was er verdarb, eine unermessliche Erbschaft. Ich habe die Heirath selbst gestiftet, denn wie konnt' ich wissen, dafs sie das Mädchen liebten. Aber sein Sie ruhig! Sie gebrauchen bei Gott weder Aqua Toffana noch einen Banditen, um der glückliche Gatte eines Mädchens zu werden.

Mir war Antonello's Geschwätz zuwider, und doch bestürmt' ich ihn bald mit Fragen über das treulose Mädchen und den verwünschten Memmi.

Der Herr Bräutigam, fuhr er fort, hält sich schon seit zwei Jahren in Neapel auf, um dort die Gesundheit wieder zu suchen, die er in Venedig verlor. Freilich opfert er noch manchmal kärglich auf einem cyprischen Altar, aber nun will er denn doch, um seiner Gesundheit zu schonen, mit den Reliquien derselben ein unschuldiges blühendes Mäd-

chen beglücken. Den Rath hab' ich ihm gegeben, und darum schlug ich ihm auch einen Besuch bei Lionello vor. Wahrlich, ich gönnte mir das holde Geschöpf lieber, wie dem dreifsigjährigen Greise, obgleich ich von ihm für den Spafs zweihundert Zechinen verdiene. Angethan mit einem schwarzen goldbesetzten Kleide, dessen Schöofse bis auf die Erde reichten, und sein halbes Dutzend grauer Haare unter einer Perücke versteckt, worin sich zur Noth ein zweijähriges Kind verkriechen könnte, trat er seine Reise mit mir an.

Wir wurden von Lionello sehr artig empfangen, besonders Memmi. Sie wissen wol, der alte Mann neigt sich vor jeder altadlichen Pagode, wie vor einem Krucifix. Allerliebst, flüsterte mir Memmi ins Ohr, als er Maria erblickte, aber zweihundert Zechinen ist doch wahrlich auch Geld. Noch mehr, wie das schönblühende Mädchen, bezauberte ihn doch

sein eigenes holdes Bild, als er dem Spiegel gegenüber stand. Ich lachte laut auf, wie er ein Paar knöcherne Zacken, die er seine Arme nennt, mir um den Nacken schlang, traulich mich fragend: Nicht wahr, ich gefall' ihr. Kaum waren wir eine halbe Stunde bei dem Marchese gewesen, als Memmi ihn bat, den Garten besehen zu dürfen. Ich folgte den beiden Greisen, und mein Klient schilderte dem alten Lionello in den feurigsten Ausdrücken seine Liebe zu Maria. Wie alt sind Sie denn recht? fragte der Marchese. Bald dreifsig Jahre versetzte das verliebte Skelett. Schon so alt? sagte Lionello. Aber Memmi wufste ihm den Glanz seiner Familie, und die Hoffnung, die er hatte, noch einmal Doge zu werden, so lebhaft zu schildern, dafs der Alte, wie von einem Taumel ergriffen, versprach, mit seiner Gemahlin über den Antrag sich zu berathen. Jetzt ist Alles

in Richtigkeit, lieber Freund. Sie werden der Cicisbeo von Memmi,s Gattin, und nach seinem Tode ihr Mann und sein Erbe. Ich will mit Vergnügen Alles besorgen.

So weit Antonello. Mit Unwillen und Sehnsucht hört' ich ihm zu.

Lionellos Gemahlin widersetzte sich weinend und Händeringend dem Willen ihres Mannes. Wie kann Memmi mein Schwiegersohn werden? schluchzte sie. Ich kann ja seine Tochter sein.

Du, seine Tochter? rief der Marchese. Memmi ist noch keine dreissig Jahre alt. Er schwur es mir noch eben beim heiligen Markus zu.

Alle Bitten waren vergeblich. Das edle Weib mufste dem zürnenden Gatten der in seinem Schwiegersohn schon den Dogen von Venedig erblickte, nachgeben. Sie seufzte weinend gen Himmel um Trost und Hülfe für sich und ihre holde Maria.

Seine Tochter fragte der Alte nicht lange. Wozu nützt auch die Stimme eines Mädchens, wenn man es verheirathen will? Hastig eilt' er mit Memmi, der ihm zierlich nachhüpfte, auf Maria's Zimmer. Hier ist dein künftiger Gemal, meine Tochter! rief er ihr zu. Heiliger Gott, erbarme dich! seufzte sie, und sank auf einen Divan nieder.

O, der zarten, jungfräulichen Scham, lispelte Memmi. Erlauben Sie, meine Gnädige, dafs ich Ihre schöne Hand küsse. Wie viel theurer werden Sie mir noch durch diese reitzende Schüchternheit.

Er wollte der Unglücklichen noch mehr Trostreiches vorschwatzen, als der Marchese ihn mit sich fortriss. Kommen Sie doch, kommen Sie doch! Possen! Es wird sich schon geben! sagte der Alte und packte ihn beim Arme, dafs er bei allen Heiligen laut um Erbarmen flehte.

Doch die arme Maria litt unsäglich.

Ein

Ein heftiges Fieber wütete in ihren Adern, und drohte die liebliche Blüte ihres Lebens zu vernichten. Trostlos und jammernd saſs ihre zärtliche Mutter an dem Bette der geliebten Tochter. Tief erschütterte den alten Lionello der Anblick seines holden Kindes, denn sie wandte ihr sanftes Auge hinweg, wenn er in ihr Zimmer trat, und nur mit stummen Winken antwortete sie ihm. Auch Memmi nahm herzlichen Antheil, und wollte noch ein paar Tage verweilen, obgleich er, wie er heilig versicherte, schon seit vier Abenden nicht im Schauspiele gewesen war. Die Liebe wird, setzt' er hinzu, wie ich hoffe, der beste Arzt sein.

Durch die Pflege ihrer Mutter, vielleicht auch auf Fürbitten, ihrer Pate, der heiligen Jungfrau, genas Maria bald, und holde Rosen schmückten wieder die blühende Wange, oft von den Thränen der Wehmut und der Verzweiflung bethaut,

Ihr ganzes inneres Sein war wie vernichtet. Entzückt war sie aus dem Kloster zu ihren Aeltern geeilt, wo sie nun hoffte, mir so viel näher zu sein. Hier besuchte sie oft alle die kleinen einsamen Plätzchen, wo wir einmal so glücklich waren, und das wehmütigsüfse Andenken an die holde Vergangenheit umzauberte sie mit einer freundlichern Gegenwart. Jetzt sollte sie auch noch dies Wenige missen, um ihr schönes jugendliches Leben in den kalten Umarmungen eines abgestorbenen Wüstlings zu verschmachten. Ihre Mutter wufste die Ursache ihrer Thränen. Sie wufste, dafs sie mich so innig, wie jemals liebte, und oft weinte sie trostlos mit ihr, dafs Memmi der Gatte des reizenden Mädchens werden, dafs ihrem geliebten Kinde nie die heilige Blüte der Liebe duften sollte.

Eines Abends irrte ich wild und Verzweiflungsvoll umher, und die glühende

Sehnsucht, meine treulose Geliebte noch einmal zu sehen, leitete mich nach Lionellos Garten. Aengstlich blickt' ich durch die hohen Stakette, doch vergebens suchte mein Auge sie. Alles war still und öde, wie ein Grab, obgleich schon am andern Tage Maria's Hochzeit gefeiert werden sollte. Jesus Maria, hört' ich plötzlich eine kreischende Stimme rufen, gestochen! Gestochen! Mich hat eine Viper gestochen! Und nun sah' ich in vollem, possierlichem Galopp einen alten Mann Hut und Perücke von sich schleudernd, nach dem Hause hintanzen.

Ach, dafs es doch Lionello wäre! wünscht' ich mit bitterm Lachen. Doch der trug ja keine Perücke, und was hülfe mir es auch?

Nun erst gewahrt' ich eine sanfte, weibliche Stimme, die mir schmerzhaft zu klagen schien. Flüchtig sah' ich noch einmal umher, und ach, meine Maria! Ein Sprung über das Stakett, und wonne-

trunken hielt ich das himmlische Mädchen in meinen Armen. Meine Maria! Mein Fernando! waren die einzigen Worte dieses seligen Moments. Seufzer und glühende Küsse wechselten mit einander, als Maria ihren blendenden Arm hervorzog. Ach, wie schmerzt es doch! sprach sie, mich hat eine Viper gestochen. Gott, nun soll ich dich ewig verlieren! rief ich verzweifelnd, und suchte schnell das Gift aus der Wunde zu saugen. Ohnmächtig sank das arme Mädchen an meinen bange klopfenden Busen. Desto mehr verdoppelte ich meine Bemühungen, als plötzlich ihre Aeltern vor uns standen. Sie ist von einer Viper verwundet! rief ich ihnen zu, und trostlos weinte die gute Mutter des Mädchens, wie sie den kranken Arm ihrer Tochter sah. Ach, wenn sie doch nur zu Hause wäre! sprach sie schluchzend. Soll ich sie hintragen? fragt' ich, die holde Bürde schon auf den Armen haltend.

Schweigend willigten ihre Aeltern darin, und ich folgte den Bekümmerten.

Lionello schien über den Vorfall bewegt, und von ihm erfuhr ich erst, dafs Memmi's ängstliches geschrei: er sei von einer Viper gestochen, ihn und seine Gattin in den Garten rief. Memmi hat nichts gekriegt! sagte der Alte verdriefslich, aber ich hätt' es ihm gerne gegönnt.

Wie wir die kleine Kranke in ihr Zimmer brachten liefs sich Memmi so eben von Antonello ein schreckstillendes Pulver geben. Hole dich ewig der Teufel, elende Hasenseele! rief der Marchese, seinen Schwiegersohn in die Weste packend. Deine Braut kümmert dich wol wenig! Du sollst der Beschützer meiner Tochter in den Stürmen des Lebens werden, und du läufst vor einer Viper davon. Vermähle dich meinethalben mit dem adriatischen Meere! Mein Kind geb' ich dir nicht. Du, Fernando, wolltest doch meiner Maria das

Leben retten. Wird sie hergestellt, so schenk' ich sie dir, wenn du sie annehmen willst.

Entzückt küsst' ich die Hand des Greises, und seiner herrlichen Gattin. Maria, Maria, du bist mein! rief ich wonnetrunken an dem Busen meiner kranken Geliebten. Wer war seliger, wie wir? Memmi wünschte Maria eine baldige Genesung und eine fröhliche Hochzeit, und reiste noch an eben dem Abend ab, froh, dafs ihn keine Viper verwundete, und mit der schönen Ueberzeugung, noch wol ein anderes Mädchen mit seiner Liebe beglücken zu können.

Meine Mutter weinte vor Wonne, als sie mein Glück erfuhr. Freilich war meinem Vater es nicht lieb, dafs sein Name noch durch den verhafsten Zusatz Lionello, wie der Marchese es wollte, geadelt werden sollte. Ein Name, dächt' ich, wäre für dich wol genug, sprach er, und ich bin ein eben so alter Edelmann, wie Lio-

nello. Aber hätt' ich noch zwanzig Jahre zurück, ich nähme um das Mädchen wol hundert Namen an.

Meine geliebte Maria genas bald, und eben so bald ward unsere frohe glückliche Hochzeit gefeiert, und unsere Mütter weinten lange heisse, wonnige Thränen des Wiedersehns.

Ihr Guten, möge nie eine Viper in Menschenhaut eure seligen Tage vergiften. Doch eure Genien walten! Liebe und heilige Unschuld.

Treffen mit Eros.

Mit Eros war ich einmal
In einem schweren Treffen.
Ich siegte schon, doch schalkhaft
Entfloh der holde Kleine
In Mina's vollen Busen,
Das war ihm eine Festung.
Da war es wol kein Wunder,
Dafs er mein Herz besiegte.

Die Zähler.

Jener zählt die blanken Thaler,
Feierlich sind seine Mienen,
Als ob er ein Missethäter,
Oder gar ein Kaiser wäre.
Wartet nur, auch ich will zählen,
Aber Küsse will ich zählen
Und mit freundlichem Gesichte.

An Lucinde.

Du zürnest mir, Lucinde,
Daſs ich von deinen Lippen,
Den süſsen Rosenlippen
Ein einzig Küsschen raubte?
Was zürnst du, liebes Mädchen,
Gern geb' ich für das eine
Dir hunderttausend wieder.

Frühlingslust
an
Eros.

Als jüngst mit Purpurblüten
Sein Haar der Frühling schmückte,
Da fand ich hier, o Wonne,
Mein süfses, holdes Mädchen
Im Dunkel dieses Läubchens.
Sie schlief, und Zephyr küsste
Verliebt den vollen Busen
Des lieblichsten der Mädchen,
Und ach, ich war so selig!
Mit süfsem Leben naht' ich
Der Holden mich, und küsste
Das zarte, weifse Händchen,
Das in dem Busen spielte.
Doch sie erwachte zürnend.
Schon wollte sie entfliehen,
Als von der bleichen Wange

Mir hell die Thränen stürzten.
Ach, fleht' ich, nur ein Küsschen!
Nur Eines! aber Eros,
Du kleiner, lieber Guter,
Du hörtest mich, und zieltest
Ihr nach dem schönen Busen.
Verwundet sank mein Mädchen
Mir klagend in die Arme,
Und küsste mich, und leerte
Mit mir den Kelch der Liebe.
Und blühend schwoll der Busen
Des lieben, süfsen Mädchens
Bei meinem Kuss; denn Eros
Hatt' ihn mir fast enthüllet.
Ach, käme doch die Kleine
Bald wieder in die Laube,
So wollt' ich Dir mein Eros,
Dort einen Altar bauen,
Und bunte Blumen opfern,
Die düftendsten, die schönsten,
Die ich nur finden könnte.

Am Morgen vor der Vermählung.

Freuest du, Mädchen, dich nicht gleich mir des herrlichen Tages,
Welchen ein glänzendes Roth kündet am azurnen Ost,
Weil er, du Himmlische, dich mir Frohen auf ewig vermählet,
Ach, kehre mir nie wieder ein Morgen zurück.

Die Blumendiebin.

Lucinde sah ich einmal
Die schönsten Rosen pflücken
In meinem Blumengarten.
Da wollt' ich sie erhaschen,
Und ihre Bosheit strafen,
Als mir die holde Kleine
Laut lachend doch enteilte.
Die schöne holde Diebin,
Sie winkte mir so schalkhaft,
Und spottete des Armen,
Dem sie so leicht enthüpfte
Doch glühten ihre Wangen
So purpurn, wie die Rosen,
Die ihren Busen schmückten.

Da raubte Zephyr plötzlich
Das Tuch vom vollen Busen
Des lieblichblühnden Mädchens.
Ich griff es auf, und eilte
Ihr nach in jene Laube,
Wo sie mit bunten Blüten
Und ihren weifsen Händchen
Die runden Wonnehügel
So hold erröthend deckte,
Das Tuch und mich erwartend.

Des Mädchens Bitte.

Am elysischen Gestade,
Wo der Frühling ihren Schleier
Floren raubte, da verfolgt' ich
Jüngst ein schönes süfses Mädchen.
Ihren hochgeschwollnen Busen
Deckte nur ihr weifses Händchen,
Und ihr Haar, das braun und ringelnd
Niederhüpft', um ihn zu küssen.
Roth und weifs, wie Apfelblüten
Lächelten des Mägdleins Wangen.
Doch sie wäre mir entflohen!
Denn sie lief, wie Mädchen selten
Nur vor jungen Männern laufen.
Da kam Eros, und mit goldnem
Pfeile traf er ihren Busen,

Und

Und auf sammtene Violen
Sank das Mädchen sterbend nieder,
Und auf ihren Rosenlippen
Sass ihr schon das kleine Seelchen.
Da sank ich in ihre Arme,
Und ich küsste sie so zärtlich!
Küsste seufzend auch die Wunden
Auf dem Busen, auf dem runden,
Und ich spielt', ihr lieben Schönen,
Ach, ihr wisst wol, was ich spielte,
Denn ihr küsst ja selbst so gerne!
Es entzückte so das Mädchen,
Dass es wiederkehrt' ins Leben;
Und es sprach mit schlauem Lächeln:
Liebe, sollt' ich wieder sterben,
Rufe mich zurück ins Leben.

Die Götter der Liebe.

Mir wohnen im sehnenden Herzen
Die holdigen Götter der Liebe.
Mit rosenduftigen Schwingen
Umgaukeln sie freundlich mich Frohen,
Ihr klopfendes Häuschen verlassend.
Wie sind sie so lose, die Kleinen,
So schalkhaft, so tändelnd, so flüchtig!
Sie kränzen mich schmeichelnd mit Myrten,
Und singen in wonnigen Tönen
Den himmlischen Namen: Lucinde!
Ach, dafs sie doch ewig ihn sängen!

Der Ring.

Unter den Unglücklichen, welche zur Zeit der grofsen Revolution ihr Vaterland Frankreich verlassen mufsten, befand sich auch der Graf Beauchamp mit seiner Gemahlin. Freilich verloren die Armen fast ihr ganzes glänzendes Vermögen; doch schmerzte sie nichts tiefer, als der Verlust ihrer kleinen lieblichen Lucilie, die in ihrem Vaterlande zurückbleiben mufste, und gerne wäre die gute Gräfin ihres holden kranken Kindes wegen den grausamsten Tod gestorben, hätte sie es nur retten können.

Der Graf war ein edler herzensguter Mann, so lange sein politischer Adel

nicht das Gegentheil von ihm zu heischen schien. Lebhaft fühlte er das Unglück seines Vaterlandes, das schon seit Jahrhunderten der grofse Ball war, mit dem Pfaffen und Mätressen spielten. Aber er schäumte vor Wut, als einige Mitglieder der Nationalversammlung die gänzliche Abschaffung des Adels verlangten. Das war ihm eine heilige Reliquie, die ihm freilich nur an den vormaligen Glanz seiner Familie und an seine eigene Kleinheit mahnte. Mit einem Mute, der ihm zur Ehre gereichte, suchte er sich dem allgewaltigen Strome der öffentlichen Meinung entgegenzustemmen, doch vergebens! Er sprach, er schrie, er tobte, und man hörte ihn nicht.

Wenn mich denn niemand versteht, Gott versteht mich! sagte Sancho Pansa, aber so glücklich war Beauchamp nicht. Es gieng ihm, wie manchen Philosophen, die sich selbst nicht verstehen, und Gott

versteht sie auch nicht. Seine Reden waren ein Gewirr von unbesonnenen zornigen Ausfällen und gütlichen Ermahnungen, und manchmal nahm man nur an seinen Mienen es gewahr, was er wollte, denn seine Worte sagten nichts.

Nur zu bald ward es auf den Gütern des Grafen bekannt, wie heftig er sich gegen das goldene Kalb der gesetzlosen Gleichheit, welches Napoleon wieder zertrümmerte, geäufsert habe. Durch Stolz und Härte hatt' er schon lange die Gemüter seiner Unterthanen gegen sich empört, und der Edelmut seiner Gemahlin vermocht es nicht mehr, das Verdorbene wieder gut zu machen. Wild stürzten die versammelten Bauern, mit Piken und Sensen bewaffnet, in den Schlofsplatz. Beauchamp safs so eben mit seiner Gattin an dem Bette ihrer kleinen kranken Lucilie, die erschrocken zusammen fuhr, als der tobende Ausruf: ermordet ihn, er-

mordet ihn, den Verräther des Vaterlandes! erschallte. Weinend und zitternd vor Angst und Entsetzen riss die Gräfin das geliebte Kind aus dem seidenen Bettchen, und wollte schon zu den Empörern herab eilen, um für das Leben ihres Gemals zu flehen, denn für sich fürchtete die Edle nichts, aber eine ihrer Kammerfrauen hielt sie zurück.

Kommen Sie doch, kommen Sie doch mit mir! sagte das gute Weib, indem sie ihrer Gebieterin Lucilien aus dem Arme nahm, und von ihren Herrschaften begleitet durch einen dunkeln unterirdischen Gang des Schlosses flüchtete.

Jetzt wohnten sie in Deutschland, fern von dem Getümmel der Stadt auf einem Gütchen dessen ärmlicher Ertrag sie kummervoll nährte.

Still und betrübt sasen sie eines Abends am lodernden Kamine, der heller, wie der matte Schimmer der Lampe

das kleine Zimmer erleuchtete. Sie dachten beide der schönen Vergangenheit, über der nun ein dunkler Nebel lag.

Ach, nun sind es schon vierzehn Jahre! sagte die Gräfin, indem sie weinend ihr Gesicht verhüllte. Wo ist meine kleine Lucilie wol?

Wol nicht mehr hienieden, liebes Weib! Aber weine nicht! Du rufst sie ja doch nicht wieder zurück.

Gott! so seh' ich sie doch einmal wieder. Für mich mufs ein Himmel sein. Ich habe ja so viel gelitten! sagte sie und trocknete schluchzend ihre Thränen. Marie, fuhr sie fort, versprach mir es damals so heilig, Lucilien wieder zu mir zu bringen, sobald sie genesen wäre. Aber ach, sie lebt ja nicht mehr! Arme kleine Lucilie, was hast Du wol geduldet. Noch weifs ich es, wie ich ihr einen kostbaren Ring an einem rosenfarbenen Bändchen um den Hals hing. Es war wol mein letztes Geschenk. —

Und gewiß ihr Verräther, Weib! fuhr Beauchamp heftig auf.

Die gute Gräfin erschrack, und weinte bitterlich. Kaum konnte sie den Gedanken noch länger ertragen, Schuld an dem Tode ihrer geliebten Tochter zu sein. Aber die bange Ahnung nagte, wie ein fressender Wurm an ihrem Herzen, und welkte alle Blüten ihres schönen reinen Lebens, deren sich doch nur so wenig entfalteten. Der Graf merkte es bald und er nahm Theil an dem Kummer seines edeln Weibes, dessen Ursache er war, und den er nun doch nicht mehr lindern konnte.

Jetzt erst willigte der alte grämliche Mann in ihre Bitte, den Sohn ihrer Schwester, die lange schon in kummervoller Dürftigkeit gestorben war, zu sich zu nehmen. Dann soll er auch mein Sohn sein, sagte Beauchamp, und die gute Gräfin weinte Thränen des süßesten Entzückens, als sie diese Worte ihres Mannes vernahm.

Louis von Lioncourt lichte bald mit kindlichster Zärtlichkeit seine vortreffliche Tante, aber in hohem Grade schreckte ihn die rauhe Aussenseite des alten grämlichen Mannes ab, der sich nicht wenig damit rühmte, ihn zum Erben seines geringfügigen Nachlasses gemacht zu haben.

Louis war beinahe achtzehn Jahre alt, und zu einem schönen blühenden Jünglinge gereift. Die Gräfin sah in ihm ihr Bild und das Bild ihrer geliebten Schwester. In jenen Tagen des Friedens und der Wonne hatten die beiden Frauen sich oft herzlich gefreuet, wenn Louis und Lucilie unschuldig lallend um sie herumspielten. Sie können noch einmal ein Päärchen werden, meinten sie dann, wenn Gott es will, und der Pabst es erlaubt. Doch gerne liefsen sie den Herzen ihrer Lieblinge Sitz und Stimme für die Zukunft. Luciliens Mutter war bei der Wahl ihres Gatten dem Befehle ihrer Aeltern, und nicht ihren

Wünschen gefolgt. Desto höher schätzte sie jene Freiheit für ihre Tochter, obgleich sie ihr nicht zu Theil ward. Nun waren alle die süßen seligen Träume dahin, wie ein Frühlingshauch. Louis Mutter schlummerte unter den Blumen eines einsamen Hügels, fern von den geliebten Gräbern ihrer Aeltern und ihres Gatten. Ach, weiches Grab meine Lucilie wol deckt, seufzte die Gräfin, und Louis trocknete, sie herzlich umarmend, ihre Thränen. Weine doch nicht, sprach er tröstend, meine geliebteste Mutter, dann hab' ich ja keine Mutter mehr.

Louis hatte Recht. Für den Verlust der Guten hätten ihn alle Schätze der Welt, am Wenigsten nicht das kleine Bauergütchen schadlos halten können, welches der Graf ihm zu hinterlassen versprach. Sie war ihm sein Alles, Mutter und Schwester und zärtliche Freundin. Doch jetzt fing sie heftiger an, wie jemals zu krän-

keln. Der harte Vorwurf ihres Mannes hatte sie zu tief erschüttert, und der bange heimliche Gram über den ungewissen Tod ihres Kindes drohte auch ihr freudenloses Leben zu enden. Oft suchte Louis umsonst ihre Thränen zu trocknen. Nur ein banger trauriger Blick lohnte den kindlich liebenden Jüngling, und vergebens bemühte sich das herrliche Weib, heiter zu scheinen.

Ein freundlicher Herbstabend rief sie einmal mit ihren Louis in den kleinen benachbarlichen Wald, wo sie so gerne sich allein den bittersüfsen Empfindungen der Wehmut und Hoffnung überliefs. Ihr Leben war ein dunkles Gewebe von Kummer und Leiden gewesen. Still und schauerlich flofs ihr Jungfrauenalter dahin, wie eine bange schwarze Mitternacht, und die himmlischen Blüten, welche die Liebe so herrlich für sie zu entfalten schien, zerpflückten Stolz und Eigennutz grausam vor

ihrem weinenden Blick. In den Armen des Mannes, der ihre Hand raubte, und den ihr Herz hafste, lebte sie, als Gattin, allein mit sich und ihrer kleinen Lucilie beschäftigt, welche die einzige Wonne ihres Lebens war, bis das Schicksal ihr auch noch, aufser ihrem Kinde, die glänzenden Zufälligkeiten raubte, wodurch sie den Augen der Menschen ohne Sinn und Gemüt beneidenswerth schien. Ruhig und gefafst hatte sie jeden Verlust ertragen, und mit hoher stiller Würde trug sie auch jetzt den kränkenden Mangel, der ohne den zärtlichen Trost, den sie so sanft dem ungeliebten Gatten zusprach, ihn zu Boden gedrückt hätte. Aber ach, nie sollte sie ihre Lucilie wieder sehen, nie sie wieder an das bange wehmutvolle Mutterherz drücken! Dort nur konnt' es besser werden, das hoffte, das wünschte sie, und innig freute sie sich, wie der herbstliche Wind unter den goldnen Blät-

tern raschelte, und Alles um sie her nur auf Tod und Grab zu deuten schien; was noch vor wenig Monden in voller üppiger Blüte da stand. Louis suchte freundlich seine gute Mutter zu erheitern. Da gieng am Wege ein schönes blühendes Mädchen, wandte sich schüchtern noch einmal um, und kam immer langsamer näher. Bittend ruhte ihr grofses braunes Auge auf der Gräfin, doch vergebens öffneten sich ihre bebenden Lippen und hoch erröthete die bleiche Wange des holden Geschöpfs, als die Gräfin sie in gebrochenem Deutsch anredete. Sie antwörtete französisch, sie verstände kein Deutsch, und mit schamhaft niedergeschlagenem Blick setzte sie traurig hinzu, sie hätte schon so lange nichts gegessen, und sie hungerte so sehr.

Die Gräfin war eben so entzückt über die Anrede, wodurch sie mächtig an ihr Vaterland erinnert ward, wie Louis über

den herzbewegenden Anblick des armen lieblichen Geschöpfs, welches doch so wohlgekleidet ein kleines Päckchen unter dem schönen runden Armen haltend vor ihnen stand. Gastfrei nöthigten sie die holde Landsmännin mit in ihre Wohnung zu kommen, denn der alte Beauchamp hörte noch immer gern von Frankreich, wie ein treuer Bräutigam von seiner ungetreuen Geliebten, und daher war ihm auch jeder Ausgewanderte ein lieber Gast, wenn er nur mit ihm die neue Ordnung der Dinge verwünschte. Marie Demont, so hiefs die kleine Emigrantin, nahm dankbar die Einladung an, und Hand in Hand giengen sie nach dem Häuschen hin, das schalkhaft prahlend, weil es die Residenz eines Grafen war, hinter den goldbeladenen Obstbäumen, röthlich hervorzublicken schien. Unterweges erzählte Marie ihnen, dafs sie in Deutschland ihre Aeltern aufsuchen wollte. Auch diese Unglücklichen waren zu

Anfange der Revolution aus Frankreich geflüchtet, weil sie den Fehler hatten, reich zu sein, und hatten ihre Tochter bei einer alten Tante gelassen. Das arme Weib wurde hingerichtet, weil sie nicht gestehen wollte, wo ihre Verwandten sich verborgen hielten. Wie sie zum Richtplatze gieng, umarmte sie noch zum letzten Male trostlos ihre kleine Marie, und übergab sie der mütterlichen Sorgfalt ihrer Schwester. Nun sollte sie ihre Aeltern in Deutschland aufsuchen, das war die letzte Bitte ihrer sterbenden Tante, und hiezu vermachte sie ihr das kleine Vermögen, welches sie hinterliefs. Vergebens war das arme Mädchen einen Theil von Deutschland mit einer alten ihr verwandten Frau durchirrt. Von keinem der vielen Ausgewanderten konnte sie den Wohnort ihrer Aeltern, noch sonst etwas erfahren, und nun starb auch noch ihre treue Begleiterin. Jetzt war sie schon mehrere Tage

einsam herumgeirrt, und ihr trauriges Schicksal beweinend sehnte sie sich nach dem geliebten Vaterlande zurück, das sie so unbedachtsam verliefs. Umsonst erkundigte die Gräfin sich bei ihr nach Lucilien. Die Fremde wufste ihr keine Kunde von ihr zu geben. Sie war in Lion geboren und Beauchamp's Güter lagen ferne in der Normandie.

Während der alte Graf mit der kleinen Fremdlingin traulich schwatzte, lief seine Gattin mit Louis fröhlich in den Garten, und schlug mit einem Stecken goldne Birnen und Aepfel herab, unter denen Louis die schönsten für Marie aussuchte, und sie ihr, vor Freude hüpfend, hinbrachte. Indessen bereitete die Gräfin ein kleines Abendmahl, so gut nur ihr ärmlicher Haushalt vermochte, und so schnell sie nur konnte um bald wieder in der Gesellschaft zu sein. Dem grämlichen Hausherrn war der Besuch äufserst an-

angenehm. Er fand bald an dem holden Mädchen alles allerliebst, nur Schade, daſs sie nicht von Adel war. Das hörte Louis nicht gern, denn ein dunkles Gefühl sagte ihm leise, aber deutlich genug, daſs er ohne Marien nicht mehr vergnügt sein könnte, und er kannte den unbiegsamen Stolz seines theuren Onkels zu gut. Doch leicht hüpfte sein fröhlicher Sinn über jede Sorge hinweg, wenn er nur in Mariens schwarzes freundliches Auge blickte, oder gar im süſsen traulichen Geschwätz mit ihr, ihren runden blendenden Arm berührte, oder den warmen Athem ihres Rosenmundes einschlürfen konnte.

Laut und wonnetrunken klopfte sein Herz, als einige Tage später Marie seinen Pflegeältern versprechen muſste, immer bei ihnen zu bleiben, und seiner geliebten Mutter in ihrer kleinen Wirthschaft zu helfen.

Nicht lange blieb Marien das zarte

süfse Gefühl verborgen, welches den liebeglühenden Jüngling immer so unwiderstehlich zu ihr hinzog, und sie empfand ja dasselbe für ihn, obgleich ihr sanfter Blick sich schamhaft auf den schönblühenden Busen senkte, der sich von banger stiller Wonne hob, wenn Louis entzücktes Auge sie ganz zu umfassen schien

Die Gräfin merkte bald die Empfindungen ihrer beiden Lieblinge. Sie hatte ja selbst einmal geliebt, und gern hätte sie die Glücklichen auf ewig mit einander vereint, wäre der Stolz ihres Mannes nicht der Dämon gewesen, welchen sie fürchtete. Nur der Graf wufste nichts von Allem, denn einem nicht zarten Gemüt entschwindet der feinere Geist der Liebe sobald, wie ein Morgentraum, und nur die gröbere Hefe der Sinnlichkeit bleibt zurück.

Nur durch Blicke hatten die beiden Liebenden sich bis jetzt es gestanden, wie innig gut sie einander waren, als Beau-

champ von einem benachbarten Adlichen mit seiner Gemahlin zu einem Gastmahle eingeladen ward. Louis und Marie mitzunehmen, wäre wider den Wohlstand gewesen, denn sie waren nicht gebeten, und sie blieben auch viel lieber zu Hause. Sehnlich harrte der Jüngling auf die Abreise der Alten, und jauchzend hüpft' er auf das liebliche Mädchen zu, als sie fort waren, und schlang wonneberauscht seine Arme um die holde Marie, welche mit jungfräulichem Sträuben sich wehrte. Ach, liebe mich doch auch, du süßes himmlisches Mädchen, ich liebe dich ja so innig! stammelte er und drückte den ersten glühenden Kuss, das köstlichste Kleinod der Liebe, auf ihre rosigen Lippen. Einsam und entzückt ruhten sie Arm in Arm im Garten an dem Violenufer des kleinen Wiesenbachs, der wonnig und still, wie ihr Leben, unter Blumen dahin gaukelte. Lächelnd entschwand vor ihnen Himmel

und Erde, wie vor dem Blick des selig Verklärten. Keine Ahnung der Zukunft störte sie im Genuſs der bezaubernden Gegenwart, die in Rosenschimmer gehüllt, ihren Becher voll Nektar den Glücklichen bot. Ach, süſses, heiliges Leben der Liebe, warum bist du so selig, und doch nur so kurz.

Louis hatte mit zärtlichem Schmeicheln das Busentuch des schönen Mädchens verſchoben, daſs bald seine zitternde Hand die vollen üppigblühenden Lilienhügel presste, und seine Lippen sie küssten. Jungfräulich, aber nur schwach sträubte sie sich noch. Ein wonniges Leben durchströmte jede Ader der Entzückten. Mariens Wange und Busen glühten, und der Engel der Unschuld weinte.

Schluchzend und Händeringend riss sie sich aus den Armen des Geliebten los, wie der unselige Taumel verschwunden war. Gott, was hab' ich gethan, ich Unglückli-

cher! rief Louis weinend. Marie, liebe Marie vergieb mir.

Bald rief die innige reine Zärtlichkeit des Jünglings den verlornen Himmel in Marieus Seele zurück, die Ein sündiger Moment nicht entweichen konnte, und ihr schönes Auge weinte nicht mehr. Auch ihr, meine Kinderchen, müsst nicht immer eine Passionspredigt auf dem Gesichte tragen. Euer niedliches Köpfchen ist ja kein Hechtskopf. Aber scherzet auch nicht mit dem Eden in eurem Herzen. Ein leiser zephyrlicher Hauch zerknickt oft seine lieblichsten Blüten.

Tausendmal schwuren die beiden Liebenden es sich zu, einander nie zu verlassen. Offen wollten sie ihrer vortrefflichen Mutter den jugendlichen Fehltritt bekennen, denn wie konnte sie wol lange zürnen? Sie war ja so gut, und nur allein von ihr erwarteten sie Trost und Hülfe. Dann wollten sie diese Gegend verlassen.

Ich verstehe ja so gut Deutsch, als ob Deutschland mein Vaterland wäre, sagte Louis zu seiner kleinen Geliebten. Dann geben wir beide Unterricht, Ich in der französischen Sprache, und du im Nähen und Stricken. Ach, wie will ich so selig sein, mein liebes himmlisches Mädchen, wenn du erst mein Weib bist. Ein süfser inniger Kuss und ein sanftes Lächeln belohnten den guten liebenden Jüngling.

Des Abends glänzende Purpurschwingen umgoldeten die duftigblühenden Bäume, in deren Kühle die beiden Leutchen ruheten. Sie waren den Alten entgegen gegangen, darum hatten sie sich an dem Wege gesetzt, auf welchem die Alten zurückkehren sollten. Lange und ängstlich harrten sie hier, und das wehmütige Gefühl der verlorenen Unschuld lockte helle Thränen in Mariens schönes dunkles Auge. Aber Louis Lippen küssten sie bald hinweg von der rosigen Wange des holden Mäd-

chens. Du bist ja mein liebes Weibchen, sprach er, sie zärtlich auf dem Schoofse haltend. Sieh' ich bin ja so froh, dafs du bald mein bist. Gewifs wird unsere gute Mutter unsere Liebe segnen. Weine doch nicht mehr, mein süfses Mädchen. Ich kann dich nicht weinen sehen. Schon kamen die Alten über einen Hügel daher, und schüchtern gingen sie ihnen entgegen sie ihnen entgegen. Die Gräfin merkt' es wol, dafs Maria geweint hatte, aber sie fragte sie nicht, und sie ahnete auch nichts; obgleich die bange furchtsame Miene und ihr trauriger zur Erde sinkender Blick die beiden Liebenden nur zu sehr verrieth.

Dem armen Louis entschwand bei dem Anblick seiner herzlich geliebten Mutter gänzlich der Mut, ihr das traurige Geheimnifs zu entdecken, obgleich sie noch spät mit ihm und Marie, deren trüber Blick ihn umsonst so liebend mahnte, in dem kleinen Gartenläubchen safs, wäh-

rend der alte Graf schon den Rausch des Tages im einsamen Bette verschlummerte. Sie würde die Nacht dann nur noch kummervoller durchweinen, dacht' er, und verschob das Geständnifs bis morgen.

Bange harrt' er dem Morgen entgegen, und Marie weinte im einsamen Bettchen noch, als die röthliche Frühe schon wieder ihre bleiche Wange küsste.

Heute will ich ihr es sagen! dachte Louis, und schwieg. Kindliche Furcht, die theure Pflegerin seiner Jugend zu kränken, und bange Scham schlossen seine Lippen. Oft mahnte Marie ihn weinend an seine Zusage, und schon traucte sie seiner Liebe nicht mehr, und erwiederte nur kalt, seine glühende Zartlichkeit. Doch ach, es vergiengen Wochen und Monden, das Röckchen des geliebten Mädchens kürzte und ihr Leibchen ründete sich, und Louis gute Pflegemutter wufste von nichts.

Endlich konnte der arme Junge nicht

länger den Thränen und Bitten des lieben süfsen Mädchens widerstehen. Eines Tages war er mit seiner Mutter und Marie allein in dem kleinen Garten. Heimlich und still trocknete Marie sich die bleiche nafsgeweinte Wange. Warum bist du denn immer so traurig, mein liebstes Kind? fragte die alte gute Frau sie, Du weinst immer, und du verblühst mir ja, wie das Röschen, das dir den Busen schmückt? Schluchzend sank das Mädchen vor ihr nieder, ihr schönes blasses Gesicht versteckend, umfasste sie die Kniee der geliebten Mutter. Zitternd, wie über ihm das bebende Laub der Esche, ergriff Louis die Hand des herrlichen Weibes, und gestand bitter weinend seine Sünde. Böse, liebe Kinder, sagte die Gräfin voll Kummer und Mitleid, indem sie Marie zärtlich aufhob und an ihren Busen schlofs, ihr raubt mir ja Alles. Ich hatte nur Euch, und nun soll ich Euch denn auch

verlieren? Aber ihr müsst von mir, meine geliebtesten Kinder. Der Groll meines Mannes würde mir meinen Tod noch verbittern, wenn er das unselige Geheimnifs erführe. Er würd' Euch einander entreissen, und meine geliebte Marie in Kummer und Armut verstofsen. Darum kann, darum mufs er nichts wissen. Ach, dafs ich doch mit Euch in einer Wüste wohnen könnte, wie ruhig und still würde der Abend meines Lebens sein.

Lichreich tröstete die Edle die kleinen Sünder, und Wemme und Zärtlichkeit strahlten wieder aus ihren Blicken, als endlich der Beschlufs gefafst war, dafs Marie nach einem Städtchen in der Nähe gebracht werden sollte, um bei Madame Armand ihre Entbindung und ihren Louis zu erwarten. Die gute Armand wird Euch gewifs unterstützen, meine Kinder! Sie ist ja meine einzige und innigste Freundin. Dann kann ich doch noch manchmal heim-

lich euch sehen und euch helfen, so viel ich vermag, wenn auch Zeit und freundliches Zureden meinen Gatten nicht wieder mit euch versöhnt.

Einige Tage nachher verliefs Marie das Haus ihrer theuren Pflegemutter, welche, sanft tröstend, bemüht war, das Bündelchen ihrer Lieblingin mit Allem Nöthigen zu füllen. Louis stand schweigend und betrübt neben ihnen, oft Mariens geschäftige Hand, oft ihre Rosenlippen küssend, die ihn freundlich an die heitere Zukunft mahnten. Jetzt hielt die gräfliche Equipage, ein kleiner, rothbemahlter Leiterwagen mit zwei wohlbetagten Pferdeskeletten bespannt, seine holde Last erwartend, schon vor der Thüre, als die Gräfin das wenige Geld, welches sie hatte, noch der geliebten Tochter aufdrang. Zärtlich umarmten sie sich alle jetzt noch einmal, und auf ihren Wangen mischten Wehmut und Liebe bittersüfse Thränen.

Nun rollte der Wagen dahin, und Louis sah traurig seinem kleinen Weibchen nach, welches oft noch zurückblickte, und ihm und der Alten Küsse der Sehnsucht zuwarf. Marie war freilich nun fort, aber um so behutsamer mufste die Gräfin ihrem mürrischen Gebieter den Vorschlag anbringen, dafs auch Louis sich von ihnen trennen sollte, denn alles war verdorben, wenn der alte argwöhnische Mann etwas merkte.

Indessen gaben ihre traurigen Vermögensverhältnisse, die sich von Tage zu Tage verschlimmerten, ihr bald einen schicklichen Vorwand. Sie sagte ihrem Gatten es, wie viel sorgenfreier sie leben könnten, wenn nun auch Louis sich sein eigenes Brodt zu verdienen suchte, und das Herz des edeln Weibes blutete. Mit Vergnügen nahm der unglückliche Beauchamp den Antrag an, denn er berechnete schon heimlich, wie viel öfterer er sich ein Räuschchen zeugen könne. Oft berausch-

te der Arme sich nemlich, um ein Leben zu vergessen, wo ihm keine Freude blühte.

Bald vergafs Louis den wehmütigen Abschied von seiner geliebten Mutter, die ihm noch lange mit Thränennassem Blicke nachsah, bis sie ihren Liebling aus dem Gesichte verlor. Mit ihm entschwand ihr nun Alles, und den schönen, rosengewölkten Tagen, die in Louis und Mariens Umgebung ihr so traulich dahin hüpften, wie ein linder Blütenhauch, folgte nun eine bange, schwarze, grauenvolle Nacht, und nur weit, weit, jenseits des Grabes dämmerte ein purpurner Morgen.

Selig und entzückt taumelten die Liebenden einander in die Arme, und mütterlich froh empfing die alte gute Madame Armand den jungen Gast, welchen sie ihren Sohn nannte. Du mufst mir das erlauben, sagte das brave Mütterchen, denn deine Marie ist ja meine Tochter! Wie? Wie? rief Louis freudig erstaunt, Deine

Tochter? Ja, mein Louis, so wie Du auch mein Sohn bist. Ihr seid beide meine Kinder! Ich habe ja keine andern: Aber noch morgen müfst ihr euch trauen lassen, sonst hab' ich euch nicht lieb.

Ihrem Wunsche gemäfs war schon am andern Tage die Hochzeit, und der schalkhafte Pater Jerome schien es lächelnd zu bemerken, dafs auch ohne Priestersweihe Gottes Ehesegen noch kräftig sei.

Nun bleibt bei mir, meine Kinder, sagte Mutter Armand die beiden Glücklichen zärtlich umschlingend. Was ich habe gehört jetzt Euch. Aber lafst dafür auch mich in Eurer Mitte mich freuen, dafs ich noch in meinen hohen Alter Mutter ward.

Wer war wol seliger als unsere Eheleutchen. Fröhlich schmeichelten sie um ihre neue Mutter Armand herum, die oft über die Schwerfälligkeit der kleinen, runden, schönen Marie schäkerte. Ach,

wäre doch unsere Mutter Beauchamp auch hier, sagten sie oft, aber sie kränkelt so sehr, sonst käme sie gewifs!

Eines Abends saſsen sie alle drei um den lieben Ofen versammelt, und plauderten traulich mit einander von Vergangenheit und Gegenwart, und mit frohem Sinn blickten sie in die lächelnde Zukunft, wenn nur die geliebte Gräfin sie neben ihnen verlebte. Wild brauste der Sturm draussen mit der Wetterfahne und in dem herbstlichen Laube der beiden Linden, welche das Dach des Häuschens beschirmten. Die Stadtuhr und des Nachtwächters Ruf mahnten Mutter Armand an den Schlaf, und die beiden Liebenden noch sonst woran, als ein rasselnder Wagen vorfuhr und still hielt. Neugierig eilte die kleine Familie heraus, und o Wonne, meine Lucilie, meine Lucilie! rief die Gräfin und lag weinend und Seligkeit trunken in Mariens Armen.

Nur mit Mühe konnten Louis und Madam Armand die beiden sich fest umschlingenden in die warme Stube herein bringen. Gott, du bist meine Tochter, meine liebe einzige Lucilie! Wie sterb' ich so selig, dafs du wieder mein, und glücklich bist.

Sufse wonnige Wehmut schlofs ihre Lippen, und froh und herzlich weinte sie an dem Busen ihrer Kinder und ihrer Freundin, die noch über jene Worte des Entzückens staunten, bis die alte hochbeglückte Frau ihnen das Räthsel lösete,

Seht hier ist der Ring, sprach sie, ihn zeigend. Heute fand ich ihn erst in einem Kästchen, welches meine geliebte Lucilie bei mir vergafs. Ach, ich kenn' ihn ja noch so gut, als ob ich ihn dir gestern gab. Es war das Letzte, was ich dir schenckte, als ich mit deinem Vater aus dem Schlosse zu Beauchamp floh, und dich der Sorgfalt meiner guten Marie anvertrauete. Ach,

Ach, sie lebt nicht mehr! sagte Lucilie, meine gute Marie. Sie ward hingerichtet, denn sie wollte nicht bekennen, wo meine Aeltern wären, und wessen Kind ich sei. Sie nannte sich meine Tante, und meine Schwester hiefs mich nach ihr Marie. Die gute Anne und ich bestreueten jährlich an Mariens Sterbetage ihr Grab mit Rosmarin und mit Veilchen. Meine gute Tante Anne, die mich so mütterlich pflegte, bis sie starb, wufste nur meinen Namen Lucilie, und sie glaubte, dafs ich die Tochter eines Kaufmanns Dumont sei, bei dem ihre Schwester zuletzt noch wohnte, und der, so wie sie, in Lyon den Guillotinentod starb. Ich hörte ja nie von dir, meine liebste Mutter, dafs deine Tochter Lucilie hiefs. Wie hätten wir sonst so bald uns gefunden!

Wer kann diefs unnennbare heilige Gefühl schildern, mit dem die Gräfin ihr inniggeliebtes einziges Kind in den Armen

hielt? Ach, wer nicht selbst Vater oder Mutter war, kann es nicht nachempfinden,

Mutter Armand safs in einem Winkel und weinte, denn die gute Beauchamp wollte ihre Kinder jetzt zu sich nehmen. So wollt ihr mich denn verstofsen, klagte die alte Frau schluchzend, und ich war doch auch Eure Mutter! Aber dein Mann ist ja todt, so verkaufe dein Gütchen, und ziehe zu uns.

Mit Freuden ward der Vorschlag auf der Stelle angenommen und ausgeführt, Louis und Marie und ihre beiden Mütter leben so froh und so selig, wie im Himmel, und jährlich beschenkt zur herzlichen Freude der Alten, das kleine niedliche Weib ihren Louis mit einem Engelchen. Die Kleinen umspielen hüpfend und vergnügt ihre Aeltern und Grofsältern, und sind eben so unschuldig und so schön, wie die holde Marie.

Bald hätt' ich vergessen, den Tod des

alten Grafen nach Gebühr zu notificiren. Aber ich höre so ungern vom Tode, und mag auch nicht davon sprechen. Darum freu' ich mich auch herzlich, wenn mein Herr Beichtvater mich versichert, dafs ich noch lange zum Sterben nicht geschickt bin. Also verzeihen Sie mir' meine Schönen, diese Kleinigkeit, wie auch ich Ihnen vergebe, wenn Sie vielleicht einmal gähnten.

Eros,
ein
Gefangener.

Vom goldnen Wein ermüdet,
Ruht ich im Purpurhaine
In meinem kleinen Laubchen,
Und sang von euch, ihr Mädchen,
Von Rosen und von Myrten.
Im Blütenzweig sich wiegend
Sang mit mir Philomele
Der Liebe süfse Wonnen,
Und Hyacinthenathem
Umwallte meine Laube,
Und frohe Weste spielten,
Und küssten bei dem Spiele
Die Blüten meiner Laube.
Und bunte Schmetterlinge
Umtaumelten die Busen
Der Lilien und Rosen,
Und küssten sie so zärtlich,

Wie ich mein Mädchen küsse,
Und hüpften voll Entzücken
Von einer zu der andern.
Da stieg mein kleiner Eros,
Gar kriegerisch gerüstet,
Aus einem Rosenknöspchen.
Er hatte Pfeil und Bogen
In seinen zarten Händchen.
Was singst du hier, du Trinker?
So zürnt er mir, und drohte,
Und wollte mich verwunden,
Da nahm ich ihm den Bogen
Und seine goldnen Pfeile
Und band mit Blumenketten,
Den kleinen Gott der Liebe.
Kommt doch, ihr süfsen Mädchen,
Ich hab' ihn ja gebunden,
Er kann euch nicht verwunden!
Hört nur, er flcht mit Thränen,
Ich soll ihn doch entfesseln,
Sagt mir, ihr holden Schönen,
Soll ich die Banden lösen?

Loblied
an
die Schönen.

Wann auf hyacinthnem Flügel
Zephyr uns vom Blumenhügel
Sufse Nektardufte bringt;
Wann das Lied der Nachtigallen
Silbern in dem Walde klingt;
Und in bunten Wiesenthalen
Lerchenton die Luft durchdringt;

Wann in Purpurblütensträuchen,
Wann in schilfumkränzten Teichen
Alles sich der Freude weiht;
Wann euch Flora junge Rosen
Nun zu frischen Kränzen beut,
Und euch, Mädchen, liebzukosen,
Nachtviolenbalsam streut;

Dann ruft euch, ihr holden Schönen,
Unsre Sorgen zu verhöhnen,
Eros in das Veilchenthal;
Unsre Stunden zu beflügeln,
Locket euch die Nachtigall;
Und von buntbebüschten Hügeln
Wiedertönt der Silberhall.

Myrten in das Haar gewunden!
Eros kürzet unsre Stunden,
Hymen, ach, verlängt sie nur!
So ertönt's in Morgenhainen,
Und auf blumenvoller Flur!
Darum folget doch des kleinen
Süfsen Friedenstörers Spur.

Was mag euch den Busen schwellen?
Warum müssen sich in Wellen,
Eure braunen Locken drehn?
Warum glänzt auf euren Wangen
Rosenfarbe mild und schön?
Mädchen, ach, warum verlangen
Wir so innig, euch zu sehn?

Weil wir ohne euch, ihr Süfsen,
Keiner Seligkeit geniefsen,
Weil der Frühling traurig schleicht,
Wenn er nicht durch euch verschönet,
Uns die junge Blüte reicht,
Die den Myrtenhain bekrönet,
Den der Liebesgott durchschleicht.

Ach, ihr Schönen, darum küsset,
Denn des Lebens Bächlein fliefset
Sonst uns unter Dornen hin!
Lächelt nur, so müssen Rosen
Uns in öden Wüsten blühn,
Und der West, euch liebzukosen,
Von Cytherens Insel fliehn.

Entzücken der Liebe.

In des Haines düftender Wölbung harrt' ich
Meines Mägdleins Ankunft. Unter Violen
Und Jacinthen wand ich purpurne Rosen,
Die mit leisem Kusse Zephyr entfaltet,
Um des Mägdleins braune wallende Locken
Und den Busen, welcher so niedlich, so rund ist,
Ihr zu krönen. Ach, mit heissestem Sehnen,
Mit der Liebe zärtlichstem Seufzen harrt' ich,
Als sie so schön, wie Cythere' und so freundlich
Wie der Grazien Jüngste kam. Die Locken
Schmückt ich ihr mit athmenden Kränzen, welche
Ich gewunden. Freundlich mir nickend setzte

Sie bei mir sich unter die Kühle meines
Läubchens. In dem wallenden Haare spielt
ich
Ihr voll himmlisch süfsen Entzückens.
Traulich
Schlang ich um den Nacken meiner Ge-
liebten
Meine Arme; küsste die purpurnen Lippen,
Auch den weifsen, schneeigen Busen, wel-
chen
Lieb' und Jugend schwellten, dafs er den
Schleier
Sanft verdrängte, wie das duftige Röschen
Aus der Knospe hervorschwillt durft' ich
küssen.
Ach, und in des Mägdleins blendenden
Armen
Schlürft ich nun der Liebe köstlichsten
Nektar,
So süfs, so wonnig, wie einmal Adonis,
Als er am Lilienbusen Cytherens
Ruhte, vom süfsesten Taumel berauschet.

An

die Nachtigall.

Du kleine, liebe Nachtigall
Wie freust du dich im Rosenthal!
Und singst im unbescholtnen Sinn
Dein liederreiches Leben hin.

Doch, ach, viel schöner sangst du mir,
Als meine Lucie jüngstens hier
Mit zarter schwanenweifser Hand
Mir Veilchen um die Schläfe wand.

Wie, tönet dir mein Silberhall
Nicht lieblich?. frägst du, Nachtigall.
Ach wohl, nur weint mein trüber Blick
Mein liebes Mädchen nie zurück.

Dort, wo die junge Blüte bebt,
Wenn dir dein süfses Lied entschwebt,
Dort, wo das Turteltäubchen girrt,
Und wo der Bach durch Veilchen irrt;

Dort, wo der sanfte Zephyr rauscht,
Wenn Eros unter Blumen lauscht,
Ist Alles, Alles traurig mir,
Mein Mädchen weilt so fern von hier.

Durch Liebe bist du hoch beglückt,
Du singst und jeder Ton entzückt,
Gern tauscht' ich, Nachtigall, mit dir,
Ach, tausche Liebchen doch mit mir.

Bundeslied;

den

Mitgliedern der Loge z. T. d. W. in B.

Schöner ist denn Königskronen
Edler Brüder Zärtlichkeit;
Wo sie bei einander wohnen,
Süfsen sie sich Lust und Leid.
Nur dem Heiligen, dem Reinen
Werd', o Bruderliebe, kund,
Nur dem Heiligen, dem Reinen
Oeffne, Brüder, sich eu'r Bund.

Tretet näher zum Altare,
Den die Unschuld selbst geweiht!
Brüder, schwöret bis zur Bare,
Schwört euch Lieb' und Einigkeit!
Nur dem Heiligen, dem Reinen
Werd', o Bruderliebe, kund:
Nur dem Heiligen, dem Reinen,
Oeffne sich der Maurer Bund.

Des Wanderers Abendlied.

Nimm mich auf in deinen Schoofs,
Liebe Mutter, Erde!
Dafs ich endlich kummerlos,
Dafs ich ruhig werde.

Wem mit Gold das Abendroth
Still sein Grab umschimmert,
Der ist selig! Er ist todt!
Er hat ausgekümmert.

An Lucie.

Ob schwarz der Bart des Kaisers, ob weifs er sei
Von banger Sorge, Mädchen, was kümmerts uns?
Wenn nur der Frühling die Laube
Schmückt mit Rosen uns, und Violen.

Darunter blühen lässet am goldnen Strom,
Dafs wir auf weichem Lager im Schatten ruhn,
Gaukelnd vom Zephyr umtändelt,
Und geküsset von bunten Blumen.

O, mehr als Alles hab' ich, Geliebte, denn?
Wofür der Kaiser gerne sein Kaiserthum
Mifste den blühenden Busen
Küss' ich dir, und die Rosenwange.

Liebe in der Ferne.

Wann vom Abendglanz umgoldet
In des Haines Blütenkühle
Mich mein kleiner Eros lockt,
Wann um junge Hyacinthen
Zephyr scherzet, dafs sie Nektar
Athmen in das Maienthal;

Dann denk' ich mit süfsem Sehnen
Dein, und bange Thränen rinnen
Auf das Röschen, das mich küsst.
Und bei Philomelens Tönen
Seufz' ich dann in meiner Laube:
Ach, wo weilst du, Holde, nun?

Wohnst

Wohnst du: Mädchen, noch hienieden?
Oder dort im Kranz der Sterne,
Wo sich Sonn' um Sonne dreht.
Leben, deine Purpurhoren
Sind dahin! Denn ohne Liebe
Ist ja Alles Tod und Grab.

War es nicht in euch, ihr Schatten,
Wo von ihrem Rosenmunde
Meine Lippe Nektar trank?
Eilte Zephyr voll Entzücken,
Florens Kinder nicht gedenkend,
Nicht zu Dir, o Mädchen, hier?

Wie des Morgens Rosen glühen,
Glüheten des Mägdleins Wangen,
Und wie Lilien, so weiß,
Drängte sich ihr voller Busen
Wollustathmend aus der Hülle,
Wonnetaumelnd küsst' ich ihn!

Welch' ein süßes Feuer strömte
Mir durch alle meine Adern,
Luftberauschet sank ich hin!
Liebe war in ihren Blicken,
Und in ihrem Kuss Entzücken,
Wie kein Seliger es fühlt.

O, der namenlosen Wonne,
Die den Glücklichen durchbebte!
O, des süßen Augenblicks!
Wohnst du auch, wo Götter wohnen,
Ach, du himmlische Geliebte,
Steige doch zu mir herab.

Einmal laß mich noch es fühlen
Dies Entzücken, diese Wonne,
Die dein trunkner Kuss mir gab!
Einmal nur dann will ich fröhlich
Sterben, und in deinen Himmel
Kehre, Mädchen, du zurück.

An Flora.

Flora, holde Schöpferin der Blumen,
Wölbe mir an dieses Baches Ufer
Doch ein Läubchen, anmutsvoll gewunden
Aus des Rosenbusches Purpurästen!
Bei des Frühlings sanftem Lächeln fleh ich,
Und bei seinem Nektarkuss voll Liebe,
Schmücke mir, du wonnigliche Göttin,
Mit den schönsten Blumen doch das Ufer!
Rufe dann dem Zephyr, dafs er zärtlich
Um Violen, und um Hyacinthen
Schmeichle, dann die süfsen Blütenküsse
Meinem lieben, schönen Mädchen bringe.
Denn es will in jener kleinen Laube,
Die Du, Gütige, aus roth' und weifsen
Blütenästen wölbest, mit mir spielen.

Ach, du holde Göttin, einmal fleh' ich
Noch: Lafs himmlischer das kleine Läub-
chen,
Lafs uns Thal und Hügel schöner blühen,
Wie Arkadien. Mit Silbertönen
Müsse Philomele Wonnelieder
Hallen! Wie Lucindens zarte Wangen,
Ach, so süfs und blühend, müssen Rosen
Uns umathmen! Wie ihr Schwanenbusen
Müssen Liljen blendend sich entfalten.
Und der Himmel lächle still und azurn,
Alles athme süfse hohe Wonne,
Dafs aus meinen Armen zu enteilen,
Doch mein liebes Mädchen ganz vergessen.

Rath des Mai's.

Schon singt im lustbelauchten Thal
Ihr Wonnelied die Nachtigall;
Und Rosen bringt der liebe Mai
Für unsre Mädchen auch herbei.

Auf Blüten wiegt er sich im Hain,
Und ruft: nun müsset ihr euch freun!
Denn bald wird duftender Jasmin
Euch nicht so lieb entgegenblühn.

Noch lächeln Mädchen hold und zart
Euch hier im Thal; und Alles paart
Mein' Allgewalt, und Alles freut
Der Myrten sich, die Eros beut.

Die Blüten küss' ich hier am Strauch
Mit meinem lindem Balsamhauch;
Ich küsse, was ich liebe! Seht,
Wie Röschen dort erröthend steht.

Der Mai des Lebens flieht so bald,
Dann kömmt der Winter rauh' und kalt
Der Silber in die Locken streut,
Und euch kein süfses Blümchen beut.

Dann singt euch keine Nachtigall,
Dann fliehen euch die Schönen all,
Kein Mädchen giebt es, wie ihr wisst,
Das gern die alten Männer küsst.

Und wahrlich, ists auch keine Lust
Als Greis an einer Liljenbrust
Zu ruhn; ein niedlich Hirschgeweih
Schmückt nur den armen Hahnerei.

So spricht der Mai! Und wollet ihr
Ihn hören? In den Blumen hier,
Und in dem klaren Wasserfall
Spricht er, und in der Nachtigall.

An

die Waltenden.

Als mit lautem Donner Gott die Menschen
Einst aus Edens blühenden Gefilden
Bannte, flatterte mit bangem Aechzen
Um sie her die Wehmut, und in Thränen
Schlimmerte der Blick der jüngst so Frohen.
Flüchtig wie ein Rosentraum entschwunden
Waren ihre Wonnen. Schwarz und öde
War das Leben ihnen, das so freundlich
Wie der Frühlingsthau auf Hyacinthen
Jüngst enthüpfte.

Liebe sah sie, und voll sanften Mitleids
Trocknete den Armen sie die Thränen
Mit den goldnen Locken, die den Busen
Ihr so wonniglich umwallten; dennoch
Weinten sie. Da schwang auf Rosenflügeln,
Wie ein Adler sich gen Himmel hebet,
Und nicht achtend aller Donner Gottes,
Nicht des Cherubs mit dem Flammen-
schwerdte
Achtend, sich die jugendliche Liebe
Hin nach Eden.

Dort entwandte sie die schönsten Blüten,
Die im Garten Gottes jemals glühten,
Taucht' ich in des jungen Morgens Purpur
Taucht' ich in des Himmels Azur meinen
Pinsel, ach, wie könnt' ich jene Schönheit
Mahlen? Mit der kindlichheitern Freude,
Ihrer holden Schwester kehrete die Liebe
Nun zurück, und kränzete mit Rosen,
Die in Eden sie gepflückt, dem Armen
Seine Stunden.

Ha, da flogen, wie der Blitz des Himmels,
Herrlich, wie vom Morgenglanz umgoldet,
Den so hoch Beglückten Sonn' und Monden.
Du auch schmücktest mir, o, heilge Liebe,
Mit des Paradieses nektarvollsten
Blumen meine Horen! Heiter leitest
Du mich Freude nun in meines Mädchens
Liljenarme, und an ihrem vollen,
Hochgeschwollnen, süfsen Busen schlürf' ich
Götterwonnen.

Waltet ewig über uns, ihr Guten!
Holde Liebe, soll ich einst entschlummern,
Dann lafs mich mein Mädchen noch umarmen,
Lafs auf ihren süfsen schönen Rosenlippen
Meinen letzten Hauch mich doch vernehmen!
Mädchen, zitterst du der Todesstunde?
Weine nicht! Der Augenblick des Scheidens
Ist für uns ein ewig Wiedersehen
In dem Himmel, wo der hohe Seraph
Uns beneidet.

Aufruf zur Freude.

Ach, hört, die Nachtigallen singen
Im diamantnen Blütenstrauch!
Und seht doch, Liebesgötter bringen
Bei Zephyrs lindem Balsamhauch
Uns Rosen zu der goldnen Quelle
Und laden uns so freundlich ein:
Nun küsst und liebt! Gleich jener Welle
Wird bald der Lenz entschwunden sein.

Seht, wie er noch im Purpurkleide
Mit Blumen euern Pfad bestreut!
Und wie die jugendliche Freude
Euch ihre Rosenlippen beut.
O, freut euch, freut euch doch des Lebens,
Da euch der Lenz so himmlisch blüht!
Und sorget, dafs er nicht vergebens
Und ungenossen euch entflieht.

Bald schwebt nicht mehr auf Blumenflügeln
Die holde Freude hier im Thal;
Bald schlägt auf buntbebüschten Hügeln
Nicht mehr die frohe Nachtigal;
Bald wehn vielleicht die Abendwinde
Auf unser frühbemoostes Grab
Von jener stillen Kirchhofslinde
Die schönsten Blüten uns herab.

Liedchen der Liebe.

Heilige Liebe, wie bist du so süfs!
Würzest mit Wonnen und Wehmut das Leben!
Durch dich entblühet ein Paradies,
Göttliche Seligkeit uns zu geben.
Heilige Liebe, so freundlich und süfs,
Ueber die Götter kannst du uns erheben!
Was ist Schönes im irdischen Leben,
Was in dem himmlischen Liebe, gewifs
Ward es von dir uns, du Holde, gegeben.

Sehnsucht der Liebe.

Noch des süfsen holden Augenblickes
Eingedenk, da ich mit dir, Lucinde,
An des Baches Blütumkränzten Ufer
Ruhte, wo mit Silbermelodieen
Philomel' uns grüfste, pflück' ich weinend
Jedes Blümchen, das dir liebeukosen
Flora blühen liefs. Ach, welch Entzücken,
Welche Wonnen, schönes, holdes Mädchen,
Schlürft' ich hier aus deinen Purpurlippen,
Trank ich hier an deinem vollen Busen,
Der so weifs, wie Lilien, so düftend,
Wie Violen mir entgegenblühte!
Wie die kleinen, runden, zarten Arme
Sich so sanft um meinen Nacken schmiegten!

Zärtlich drückt' ich sie! Mit trunknen Küssen
Röthet' ich die wonniglichen Wangen,
Wo der Unschuld heimlichstes Verlangen,
Und die Liebe holde Rosen mischten.
Ach, wie flohen uns auf Adlerflügeln,
Schneller wie des Maies Blüten hüpfen,
Wenn der Zephyr sie dem Strauch entfürte,
Unsre Stunden hin in süfsem Taumel.
Götter fühlten nimmer diese Entzücken,
Fühlten nimmer diese Seligkeiten,
Die uns da durchbebten: Wann, Lucinde,
Wann umarm' ich wieder dich voll Wonne?
Kehre mir zurück. Cythere winket,
Ihren Kelch voll Nektar freundlich bietend.
Ach, wie dort die Nachtviole welket,
So verwelket ohne dich mein Leben!

W a h l.

Ich spielte unter Rosen,
Und Eros kam zu mir;
Er zeigte mir drei Schönen!
Sprich, welche wählst du Dir?

Gieb mir das braune Mädchen,
Das hold, wie Venus ist!
Und mache, dafs es zärtlich
Mich streichelt und mich küsst.

Es sieht dir ja so friedlich,
Recht, wie ein Lämmchen aus!
Ich nehm es, lieber Eros,
Mit in mein kleines Haus.

Er gab es mir, o Wonne!
Wie purpurn ist ihr Mund,
Wie rosig ihre Wange,
Ihr Busen, ach, wie rund!

Eros.

Der Lieblingsgott der Schönen
Durchhüpfte Thal und Haine.
Ihn greiste Philomele
Im bunten Blütenwäldchen;
Ihm jubelten die Lerchen
Im nektarvollen Aether;
Ihm sangen junge Hirten
Mit Blumen in den Locken;
Ihm weihten sich die Schönen
Mit Rosen um den Busen,
Mit Rosen in dem Haare.
Da Alles Eros folgte,
Warum sollt' ich ihn fliehen?

Druckfehler.

Seite 24. Z. 7. lese man Spatziergängen st. Spaciergängen.
— 24. Z. 10. l. Rosen st. Boden.
— 46. Z. 11. l. Aberwitz st. Oberwitz.
— 51. Z. 11. l. und wer wollt' es nicht, st. und wollt' es nicht.
— 64. am Schluſs l. entfliehen st. entfliehn.
— 103. Z. 5. l. Hyacinthen st. Hyncynthen.
— 104. Z. 1. l. herrliche st. herzliche.
— 111. Z. 3. l. sehen st. sehn.
— 149. Z. 1. von oben l. darein st. darin.
— 149. Z. 3. von unten l. adriatischen st. adrianeschen
— 155 Z. 7. l. Beben st. leben.
— 157. Am Schluſs l. Ach, so kehre mir nie st. Ach, kehre mir nie.
— 171. Z. 12. l. ihrem st. ihren. Ebendaselbst l. nachbarlichen st. benachbarlichen.
— 174. Z. 4. l. Arm st. Armen. Ebend. Z. 13. Dumont st. Demont.
— 176. Z. 9. l. Normandie st. Nordmandie.

Nachschrift.

Die gütige Aufnahme, deren man diese erste Sammlung meiner Blüten des Lebens werth gehalten hat, veranlaßt mich die zweite Sammlung gleich nach Michaelis darauf folgen zu lassen. Ich ersuche die Interessenten für diese erste Sammlung, welche auch die 2te zu besitzen wünschen, gehorsamst, mir es vor Michaelis anzuzeigen.

Zugleich bitt' ich die Herren, welche so gefällig waren, zu diesem Bändchen Pränumeranten und Subskribenten zu sammeln, dasselbe Geschäft in Rücksicht des 2ten Bändchens zu übernehmen, die Verzeichnisse der Interessenten entweder mir, oder dem Herrn Buchhändler Maurer in Berlin zuzustellen, und meiner Dankbarkeit versichert zu sein.

Helmstedt, den 19ten Jul. 1807.

H. H.

Schöningen, bei Helmstedt,
gedruckt bei Anton Philipp Tölle.

Verzeichniss der Interessenten.

„Braunschweig.“ Herr Hofrath Eschenburg. Herr Postsekretär Kellner. „Dobbertin in Meklenburg.“ Hr. Seidel. Herr Lieutenant von Lowtzow im Königl. Pr. Kür. Regiment von Beeren.“ Erxleben im Magdeburgschen.“ Herr Graf von Alvensleben. Frau Gräfin von Alvensleben. Herr Ritter von Alvensleben. „Goldberg in Meklenburg.“ Herr Pastor Birkenstädt. Hr. Gerichtsrath Flörke. Hr. Drost und Kammerherr von Lehsten. Herr A. von Hundt. Herr Hundt zu Zarchlin. Herr Lirow Spendin. „Göttingen.“

Herr von Fumetti St. Med. Hr. Ritscher St. Jur. Hr. Hofrath Reinhard. Hr. Onke St. Jur. Hr. Vollers. „Helmstedt." Hr. St. Th. Abel. Hr. St. Th. Bauke. Hr. St. Jur. Bennewitz. Hr. St, Th. Bendler. Hr. St. Th. Berlin. Hr. St. Jur. Bardua. Hr. Professor Bartels. Hr. St. Th. Bosse. Hr. Stud. Jur. von Böttticher. Herr Hofrath Bruns. Hr. Postmeister Böker. Hr. St. Th. Claussen. Hr. St. Jur. C. Cleve. Hr. St. Jur. E. Cleve. Hr. Baron von Creilsheim. Hr. Oberbergrath von Crell. Hr. St. Cuno. Hr. St. Dieckmann. Hr. von Düring. Hr. Deves. Hr. Kaufm. Eggeling. Hr. Professor Eisenhart. Hr. St. J. Erichson. Hr. St. J. Fabricius der ältere. Hr St, Fabricius der jüngere. Hr. St. J. Falke 2 Ex. Hr. St. J. Floto. Hr. St. J. Frank 2 Ex. Hr. St. J. Frisius 2 Ex. Hr. Oberamtmann Gericke. Hr. Professor Glaser. Hr. Kanonikus von Guischard. Hr. St. Th. Gundlach. Hr. Geh. Justizrath Häberlin. Hr. Kaufm.

Harten. Hr. St. Haunschild. Hr. Amtmann Henniges. Hr. Vizepräsident Abt Henke. Hr. St. J. Hermes. Hr. St. J. Hollmann. Hr. St. Horn. Hr. Kaufm. Hummel. Hr. St. Jahn. Hr. St. J. von Jeetze. Hr. St. Keuffel. Hr. St. Th. Jürgens. Hr. Adv. Klemm. Hr. Doktor Kühne. Hr. Professor D. Kroll. Hr. St. J. Langenheim. Hr. Abt Lichtenstein. Hr. Lichtenstein aus Hamburg. Hr. St. Lerche. Hr. St. Th. Lohmann. Hr. St. J. Ludewig. Hr. Lüdicke. Hr. St. Maafs. Hr. St. Theod. Maximilian. Hr. St. Th. Fr. Müller. Hr. St. Phil. C. Müller. Hr. St. J. Metzner. Hr. St. Th. Minnich. Hr. St. J. Nebelung. Hr. St. J. Orthmann 2 Ex. Hr. Kaufm. Overlach. Hr. Pipkernell zu Buttstedt. Hr. St. J. Pflaum. Hr. Abt Pott. Hr. St. J. Rabe. Hr. Doktor Rahne. Hr. St. J. Reinerding. Hr. Geh. Justizrath Schmelzer. Hr. von Schmidt genannt Phiseldeck. Hr. Schmidt aus Halberstadt. Hr. Professor Sievers. Hr.

St. J. Scheller. Hr. St. J. Scheele. Hr. Hofrath und Professor Schulze. Hr. St. Th. Sauerbier. Hr. St. Th. Steffens. Hr. St. Th. Schulze. Hr. St. J. Siber. Hr. Friedrich Graf von Schlüter. Hr. St. M. Sonnenburg. Hr. Prof. Schrader. Hr. Kaufm. Aug. Schneidewin. Hr. Kaufm. C. Schneidewin. Hr. St. J. Sallentin. Hr. St. Stropp. Hr. Burgerm. Toppe. Hr. St. J. Tappe. Hr. St. J. Teichmuller. Hr. St. J. Tülff. Hr. St. Th. Uthemann. Hr. St. Walter. Hr. St. M. Witte. Hr. St. J. Wedekind. Hr. Baron Wolfraumn von Wolframitz. Hr. Hofr. und Prof. Wiedeburg. Hr. St. Th. Werner. Hr. St. Th. Wolf. Hr. St. J. Zermial. Hr. St. J. Wenzel. Hr. St. J. Zuckschwerdt. „Morsleben" Hr. Förster Müller. „Röbel in Meklenburg." Herr Kantor Schmidt 2 Ex. „Schöningen im Braunschw." Hr. Bergrath Abich. Madam Bauer. Hr. Amtm. Henniges. Hr. Burgermeister Hoffmann. Hr. Kammerbaumeister Ho-

nig. Hr. Amtsrath Markwort. Hr. Burgerm. Kruse. Hr. Justizamtm. Mühlenbein. Hr. Apotheker Müller. „Wolfenbüttel.“ Hr. Archivsekretär Leiste. Hr. Adv. Hettling. Hr. Hirsch. Hr Fr. Langenstrassen. Hr. C. Langenstrassen. Hr. Adv. Koch. Hr. Auditor Reck. Hr. Pastor Westermeier in Magdeburg. Hr. Doktor Josephi in Parchim. Hr. Apoth. Harder. Hr. Mühlenpächter Gläsel. Hr. Adv. Schüler daselbst. Hr. St. J. Herkules in Helmstedt. Hr. St. J. Sack daselbst.

N. S. Die Namen derjenigen Interessenten, die hier in diesem Verzeichnisse noch nicht mit aufgeführt sind, werden in einem Nachtrage zu jedem Ex. nachgeliefert.